

DAS HISTORISCH- POLITISCHE BUCH

Ein Wegweiser durch das Schrifttum

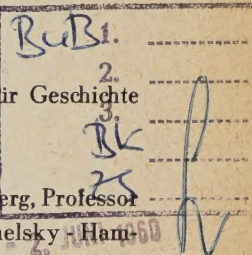
Bücherei u. Bildung

Redaktion

Herausgegeben im Auftrage der Ranke-Gesellschaft, Vereinigung für Geschichte
im öffentlichen Leben

von Professor O. Brunner - Hamburg, Professor E. Forsthoff - Heidelberg, Professor
G. Franz - Stuttgart, Professor G. A. Rein - Hamburg, Professor H. Schelsky - Ham-
burg, Professor W. Schüssler - Jüchen, Professor B. Spuler - Hamburg, Professor
R. Wittram - Göttingen.

Schriftleiter: Professor Dr. Günther Franz, Stuttgart-Hohenheim



VIII/3/1964

MUSTERSCHMIDT-VERLAG · GÖTTINGEN

BERLIN · FRANKFURT

„DAS HISTORISCH-POLITISCHE BUCH“ will einschlägiges Schrifttum rasch besprechen um sowohl dem Fachgelehrten als auch dem Bibliothekar und Buchhändler, zugleich aber auch allen historisch interessierten Laien einen kritischen Wegweiser durch das Schrifttum zu geben. Die Verantwortung für die einzelnen Besprechungen tragen die Rezensenten.

„DAS HISTORISCH-POLITISCHE BUCH“ erscheint jährlich in 10 Heften von je 32 Seiten. Preis des Einzelheftes 1,35 DM, Jahresbezugspreis 12,— DM, zuzügl. Porto. Alle Zusendungen an die Schriftleitung werden an Prof. Dr. Günther Franz, Stuttgart-Hohenheim, Schloß, alle Besprechungsstücke an den MUSTER-SCHMIDT-VERLAG Göttingen, Postfach 421 erbeten. Werbeanzeigen und Werbebeilagen besorgt der Verlag außer Verantwortung der Schriftleitung.

Inhalt des 3. Heftes

Altheim, Hunnen 71	Koerber, Bevölkerung der Ostgebiete 85
Anders, Mann auf der Brücke 81	Kranz, Politische Heilige 68
Andreas, Deutschland vor der Reformation 74	Läpple, Kirchengeschichte 68
Balfour, Vier-Mächte-Kontrolle 82	Latourette, Ferner Osten 92
Beloff, American Federal Government 96	Lehmann, Erforschung des Mittelalters 72
Berlin, Behauptung 83	Lortz, v. Loewenich, Stepun, Europa 67
Brea, Alt-Sizilien 70	Mallory, Political Handbook 88
Brunner, Land und Herrschaft 73	Marañon, Antonio Pérez 75
Bryant, Triumph in the West 79	Marschall von Bieberstein, Völkerrechtliche Anerkennung 82
Clark, Algeria 89	Oppermann, Algerische Frage 88
Davison, Blockade von Berlin 84	Pawelke, Der Jemen 91
Deutscher, The Prophet Unarmed 89	Pörtner, Mit dem Fahrstuhl 71
Deutsch-japanische Studien 95	Read, Bibliography 74
Garthoff, Sowjetstrategie 90	Rühmland, Mitteldeutschland 84
Garthoff, Soviet Strategy 90	Roeder, Ägyptische Götterwelt 69
Gerster, Sahara 96	Schmidt, Chronologische Tabellen 68
Handbuch der Historischen Stätten 72	Scholten, Heißes Singapur 94
Handke, Wirtschaft Chinas 93	Schorn, Richter im Dritten Reich 70
Hartmann, Authority and organization 87	Schütze, Der schmutzige Krieg 95
Hilger, Stalin 91	Sieburg, Chateaubriand 75
Hytier, Two Years of French Policy 78	Stüve, Briefe 76
Imboden, Staatsformen 69	Thalheimer, Deutschlands Zukunft 84
de Jong, Fünfte Kolonne 80	Tuchman, Zimmermann Telegramm 76
Jünger, An der Zeitmauer 86	Wendland, Botschaft 87
Kluth, Die KPD 85	Westen, Stalin 91

Diesem Heft liegen Prospekte der Verlage Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen und Musterschmidt, Göttingen, bei.

Simone de Beauvoir, China

Das weitgesteckte Ziel – Jahrtausende – Jahrzehnte.

Aus dem Französischen von Karin von Schab, ca. 560 Seiten, Leinen DM 19.80

»Hier entstand ein aktuelles, sprachlich mitreißendes Buch.« Der Spiegel, Hamburg

»Ein befruchtendes Buch, reich an Tatsachen und an Gedanken. Es ist mehr als eine Reportage, es ist ein Essay, das starkes und anhaltendes Interesse wachruft.«

Le Monde, Paris

Dietmar Schmidt, Martin Niemöller

7.-9. Tausend, 256 Seiten und eine Bildtafel, Pappband, DM 10.80

»Eines der interessantesten Bücher. Keine bloße Biographie freilich, sondern eine zeitgeschichtliche Studie ersten Ranges. Der dankenswerte Versuch, das von der Parteien Haß und Gunst verwirrte und geschmähte Bild eines Mannes in seiner ursprünglichen theologischen Optik wiederherzustellen. Eine Darstellung, deren kritische Analysen und Sichtungen sie als zeitgeschichtlich erhellenden Beitrag wertvoll machen.«

Rhein-Neckar-Zeitung, Heidelberg

Richard Scheringer, Das große Los

Unter Soldaten, Bauern und Rebellen.

Mit einem Vorwort von Ernst von Salomon.

1. – 5. Tausend, 520 Seiten, Leinen DM 16.80

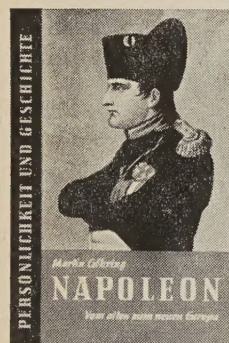
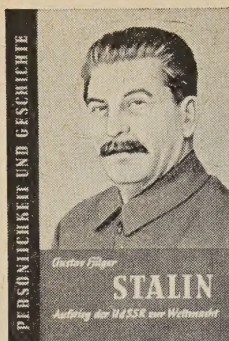
»*Unter Soldaten, Bauern und Rebellen* vollziehen sich die bewegten Lebensabenteuer, von denen dieses Buch berichtet, und die ebenso ungewöhnlichen wie unbeschönigenden Memoiren eines unbequemen Außenseiters unserer Zeitgeschichte geben einen Einblick in die Wirren der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts.«

Neckar-Echo, Heilbronn

Zu beziehen nur durch Ihre Buchhandlung

Ausführliche Prospekte verlangen Sie bitte direkt vom

Rowohlt Verlag, Hamburg 13



Persönlichkeit und Geschichte

Biographische Reihe im MUSTERSCHMIDT-VERLAG

Herausgegeben von Prof. Dr. Günther Franz und Prof. Dr. Gustav Adolf Rein

Bisher liegen 20 Bände vor:

Karl V. - Reichsfreiherr vom Stein - Carl von Clausewitz - Heinrich von Gagern - Krupp - Colmar von der Goltz - Schlieffen - Lenin - Alexander der Große - Caesar - Richelieu - Tirpitz - Friedrich Barbarossa - Maximilian I. - Wilhelm von Oranien - Friedrich List - Stalin - Napoleon - Kaiser Augustus

Die Reihe wird fortgesetzt!

So urteilt die Presse:

„... In diesem Zusammenhang seien auch die Geschichtslehrer auf die Reihe verwiesen. Auch unser Geschichtsunterricht ist in den letzten Jahren durch historische Abstraktion mitunter der Gefahr verfallen den Schüler, der dafür keinen Sinn hat, abzustößen. Dafür, daß die Darstellung allen wissenschaftlichen Ansprüchen gerecht wird, bürgt die Auswahl der Mitarbeiter...“
Sonntagsblatt Hamburg

„... ist doch jetzt schon zu erkennen, daß der Versuch des Musterschmidt-Verlages einen verheißungsvollen Anfang zu einer im besten Sinne populären Geschichtsschreibung darstellt, ohne daß der wissenschaftliche Rang darunter leidet...“
Historische Zeitschrift

„... Es war ein guter verlegerischer Gedanke, durch eine Reihe lesbarer, lebendiger Porträtskizzen in Taschenbuchform im weiten Lesepublikum, vor allem in der Jugend, Interesse für die Großen der Geschichte zu erwecken...“
Frankfurter Allgemeine

Jeder Band 90 — 100 Seiten, engl. brosch. 3,60 DM, Doppelband 4,80 DM.

Bitte fordern Sie Prospekte an!

MUSTERSCHMIDT-VERLAG · GÜTTINGEN · BERLIN · FRANKFURT



Eine neue historische Reihe

KÖLNER HISTORISCHE ABHANDLUNGEN

In Verbindung mit Th. Schieder, G. Stökl, J. Volkmann,
A. Wandruszka, L. Wickert herausgegeben von
THEODOR SCHIEFFER

Band 1

Herbert Geuss

BISMARCK UND NAPOLEON III.

Ein Beitrag zur Geschichte der Preussisch-französischen Beziehungen 1851-1871

1959. Gr. 8°. VI, 324 Seiten. Broschiert 24,— DM.

Der Verfasser untersucht im einzelnen die Frage, in welcher Hinsicht Bismarck Napoleon III. als seinen Gegenspieler in der auswärtigen, besonders aber der Deutschlandpolitik gesehen hat. Bismarcks und Napoleons Staatsauffassung, ihre politische Methode, Napoleon als unfreiwilliger Helfer beim Werk der deutschen Einigung, die Möglichkeiten des beiderseitigen Verhältnisses bei einem Fortbestand der französischen Monarchie sind nur einige der Themen, die aus der Vielzahl hier hervorgehoben werden sollen.

Als Band 2 und 3 erscheinen im Frühjahr:

Erika Bosbach

DIE „RÉVERIES POLITIQUES“ FRIEDRICHS II.

Gr. 8°. Ca. VIII, 140 Seiten. Broschiert ca. 10,— DM.

Die Arbeit untersucht die „Politischen Träumereien“, einen Teil des Politischen Testaments Friedrichs des Großen, auf ihren realen Wahrheitsgehalt und die Bedeutung, die sie für das unmittelbare Handeln des Königs hatten.

Peter Rassow

DIE GESCHICHTLICHE EINHEIT DES ABENDLANDES

Reden und Aufsätze

Gr. 8°. Ca. VIII, 480 Seiten. Broschiert ca. 30,— DM; Leinen ca. 32,— DM.

Rassow demonstriert in einer Vielzahl von Abhandlungen und Aufsätzen daß es trotz aller zeitweiligen Divergenzen eine tiefe geschichtliche Gemeinsamkeit des Abendlandes gibt. Wer einmal über die spezielle Untersuchung, sei es aus der Geschichte des Mittelalters, der Neuzeit oder der Gegenwart, zu einem allgemeinen geschichtlichen Ergebnis geführt werden will, wird durch diesen Band, der sich sowohl durch sachliche als auch stilistische Gediegenheit auszeichnet, manche wertvolle Bereicherung seines Geschichtsbildes erfahren.

BOHLAU VERLAG KÖLN GRAZ

HANNS W. EPPELSHEIMER

HANDBUCH DER WELTLITERATUR

Dritte, völlig umgearbeitete und auf den neuesten Stand gebrachte Auflage

Lex. 8°, 832 Seiten, Leinen DM 65, —, kartoniert DM 59,50

Subskriptionspreis bis 31. 3. 1960 Leinen DM 58,50, kartoniert DM 54,50

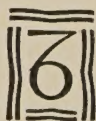
Das Handbuch hat sich als Nachschlagewerk bewährt. Es sammelt und ordnet das zu Weltgeltung und Weltwirkung gelangte Schrifttum der Kulturvölker, die großen und kennzeichnenden Literaturdenkmäler der Zeiten, die Ausgaben und Übersetzungen und stellt die wichtigste über Verfasser und Werke erschienene Literatur in knapper, zuverlässiger Auswahl zusammen.

Die Zuverlässigkeit der Angaben und die Treffsicherheit der Urteile sichern dem Werk den Ruf eines besonders nützlichen literarischen Hilfsmittels.

Gegen die Zweitaufgabe, die kurz nach dem Krieg erschien und naturnotwendig Lücken aufweisen mußte, ist das Material neu durchgearbeitet und gesichtet worden. Die auf dem Gebiete der Weltliteratur umfangreichen Neuerscheinungen der letzten fünfzehn Jahre sind berücksichtigt und in den Text eingearbeitet worden.

Die dritte Auflage präsentiert sich so nach den bewährten Grundlagen der bisherigen Ausgabe als neues, auf den gegenwärtigen Stand gebrachtes Handbuch.

Ausführlicher Prospekt auf Wunsch



VITTORIO KLOSTERMANN · FRANKFURT AM MAIN

- die Gestaltung ganz aus der Praxis erwachsen
- die wichtigsten Tatsachen in ihrem Zusammenhang
- die kulturellen Leistungen stark betont (meist in „Rahmentafeln“)
- völlig neu bearbeiteter Text
- sorgfältig durchgearbeitete Gliederung: rascher und klarer Überblick
- präzise Wort- und Begriffserklärungen
- übersichtliche und einprägsame Skizzen und Tabellen

Diese und andere Vorzüge bietet Ihnen

Aschendorffs Grundriß der Geschichte

nach dem Muster des einstigen gleichnamigen Werkes von † Prof. Dr. Joseph Vaders herausggb. von OStR Dr. Bernhard Meinersmann.

1. Teil: **Allgemeines, Vorgeschichte, Altertum**
68 Seiten, kart. 1,60 DM
2. Teil: **Germanenzeit, Mittelalter, Reformationszeit**
80 Seiten, kart. 1,90 DM
3. Teil: **Neuere Zeit bis 1850**
Bearbeitet von Hans Steven. 76 Seiten, kart. 1,90 DM
4. Teil: **Neueste Zeit und Jetztzeit**
Bearbeitet von Hans Wegmann. 90 Seiten, kart. 2,40 DM

Teil 1 – 4 in einem Band gbd. 9,50 DM. Durch jede Buchhandlung.



VERLAG ASCHENDORFF MÜNSTER WESTFALEN

WICHTIGE NEUERSCHEINUNGEN

Die Saar zwischen Deutschland und Frankreich

Politische Entwicklung von 1949-1959

Von Dr. Per FISCHER

308 Seiten, Ganzleinen DM 19,50

Türken und Sowjets

Die historische Lage und die politische
Bedeutung der Türken und Turkvölker
in der heutigen Welt.

Von Charles Warren HOSTLER

Ca. 320 Seiten, mehrere Karten,
Ganzleinen ca. DM 21, -

Die Zypern-Frage

Von Dr. Ludwig DISCHLER

ca. 168 Seiten, kartoniert ca. DM 24,50

Ein unentbehrliches Quellenwerk über
eines der interessantesten Probleme
der Zeitgeschichte.

ALFRED METZNER VERLAG
FRANKFURT A. M. · BERLIN

WICHTIGE NEUERSCHEINUNGEN

Paulus: „Ich stehe hier auf Befehl!“

Lebensweg des Generalfeldmarschalls
Friedrich Paulus bis zur Schlacht von
Stalingrad mit den Aufzeichnungen
aus dem Nachlaß, Briefen und Doku-
menten,
dargestellt von Walter GÖRLITZ
Mit einem Vorwort von
Ernst Alexander Paulus,
herausgegeben im Auftrage des
Arbeitskreises für Wehrforschung

ca. 302 Seiten, 20 Abbildungen,
22 Karten, Ganzleinen ca. DM 25, -

Als Deutscher bei der NATO

Wegweiser durch verbündete Streit-
kräfte

Von Wilhelm MEYER-DETRING

ca. 240 Seiten, 16 Abb. auf Kunstdruck,
29 Abb. im Text, Ganzleinen
ca. DM 18, -

Der Verfasser war lange Zeit als Bri-
gadegeneral Abteilungsleiter im
Oberkommando der Verbündeten
Streitkräfte Europa-Mitte in Fontaine-
bleau. Sein Buch behandelt: Geschicht-
liche Entwicklung und Hauptmerkmale
verbündeter Streitkräfte-Verbündete
Zusammenarbeit-Gesellschaftliches
Leben.

VERLAG FÜR WEHRWESEN
BERNARD & GRAEFE
Frankfurt am Main

Wahrhold Drascher
Wissenschaftliche Buchkritik

In der letzten Zeit ist in der Presse und auf Verleger- und Schriftstellerkongressen die Frage einer zweckentsprechenden Buchkritik überraschend zu einem vielumstrittenen Diskussionsthema geworden. Dies ist als erfreuliches Zeichen dafür zu werten, daß — im Widerspruch zu oft gehörten Meinungen — einer sachgemäßen Buchkritik ein großer Wert beigemessen wird. Jeder Gelehrte ist auf eine gute, rasche, objektive und gehaltvolle Würdigung der Arbeiten seines Fachgebietes heute um so mehr angewiesen, als die Überfülle der Neuerscheinungen ihn von vornherein zu einer strengen Auswahl der Lektüre zwingt, wenn er sich nicht zersplittern will. Für Geschichte und Politik kommt noch besonders hinzu, daß die Grenze zwischen Wissenschaft und Feuilleton fließend geworden ist und sich viele Arbeiten ein wissenschaftliches Gewand zulegen, hinter dem sich oft eine sehr seichte Darstellung verbirgt. Andererseits erscheinen sehr ernst zu nehmende Bücher unter „Reißer“-titeln. Es ist daher vielleicht angebracht, gerade in unserer Zeitschrift, einige grundsätzliche Worte über die wissenschaftliche Buchkritik zu sagen, die dem erfahrenen Buchkritiker willkommen sind und dem Neuling, der sich zum erstenmal damit befaßt, als Richtlinien dienen können. Einiges davon sei im folgenden hervorgehoben:

1. Die Würdigung wertvoller und umfangreicher Bücher nimmt die Zeit und die Arbeitskraft des Rezensenten ganz außerordentlich in Anspruch, wenn sie gründlich sein soll. Er darf die Werke nicht nur „überlesen“ oder sich auf die Verlagsankündigung verlassen oder Stichproben nehmen, sondern er muß die Arbeiten ganz, von Anfang bis zu Ende, kennenlernen, denn Anfang und Schluß sind durchaus nicht für den ganzen Inhalt maßgebend. Der Wissenschaftler wird sich dieser Aufgabe gern unterziehen, weil sie ihm Förderung in seinen Studien und Erweiterung seines Gesichtskreises bringt. In den meisten Fällen steht aber die Mühe mit dem Honorar in keinem Einklang. Wer ein Buch von 1600 Seiten zum Preise von DM 35,— zum Referieren erhält, empfindet deutlich, daß die Buchkritik eine Ehrenpflicht gegenüber der Wissenschaft ist, der sich trotzdem niemand entziehen darf, auch wenn er für einen selbstgeschriebenen Aufsatz, der die gleiche Zeit beansprucht, eine bessere finanzielle Entschädigung zu erhoffen hat. Denn jeder Autor kommt auch selbst in die Lage, seine eigenen Werke sachgerecht kritisiert zu sehen und, was dem einen recht ist, ist dem anderen billig.

2. Außerordentlich nachteilig für das wissenschaftliche Buchbesprechungs-wesen ist das Absterben der großen führenden Zeitschriften allgemeineren Inhaltes, das — im Gegensatz zu England und Frankreich — seit dem Ersten Weltkrieg eingesetzt hat und noch nicht zum Stillstand gekommen ist. Die Zahl derartiger Periodika ist heute ganz außerordentlich gering, was eine erhebliche Einschränkung des für Besprechungen zur Verfügung stehenden Raumes bedeutet. Vielleicht können die Verleger einmal darüber nachdenken, ob nicht trotz Illustrierten, trotz Kraftwagen und Wochenendausflüge sich eine größere Betätigung auf diesem Gebiet wieder lohnen würde. Jedenfalls hat diese Schrumpfung zur Folge, daß nur noch wissenschaftliche Fachzeitschriften für derartige Rezensionen in Frage kommen. Das hat naturgemäß zu schweren

„Verdauungsstörungen“ geführt und die Besprechungen bleiben, auch beim besten Willen der Redaktoren, übermäßig lange liegen. Doch sollte es, wenn nur irgend möglich, nach dem Vorbild des Hist.-Pol. Buches zu erreichen sein, daß der Rezensent seine Kritik wenigstens innerhalb eines Vierteljahres nach Erhalt des Buches abliefern.

3. Die Tagespresse bemüht sich zwar auch, wissenschaftliche Bücher zu besprechen. Dabei tritt aber sehr oft der Fall ein, daß die politische Einstellung der Redaktion in irgendeiner Weise allzusehr auf die Kritiker abfärbt, so daß die notwendige Objektivität nicht immer gesichert ist. Sehr oft wird bereits die Auswahl nach entsprechenden vorgefaßten Meinungen vorgenommen. Natürlich kann und soll die subjektive Ansicht des Rezensenten sich nicht verleugnen, aber sie darf nicht die Sachlichkeit überwiegen. Wir müssen immer bedenken, daß sich das Ausland weitgehend auf die deutschen Rezensionen verläßt, wie wir es auch tun müssen. Auch darum ist möglichste Objektivität Pflicht.

4. Der Grundsatz, daß die Kritiken mit den Namen der Rezensenten unterzeichnet werden sollen, ist durchaus richtig, obgleich eines der führenden Fachorgane des Auslandes, das Lit. Supplement der „London Times“, sich erst neuerlich nach einer eingehenden Diskussion entschlossen hat, die Anonymität beizubehalten. Der Gelehrte muß bei jeder Kritik wissen, ob der Besprechende selbst in der Lage ist, wirklich sachgemäß zu urteilen, was die Mitteilung des Namens voraussetzt.

5. Das Gleiche gilt für den Verf. eines Buches. Jeder Rezensent muß wenigstens in großen Zügen feststellen, ob der Verf. nach seinem Werdegang für die wissenschaftliche Aufgabe, die er sich gestellt hat, qualifiziert ist. In meinem Fachgebiet, Überseewissenschaften, ist es z. B. nötig, zu wissen, ob ein Autor, der die Zustände draußen schildert, selbst längere Zeit dort gelebt hat und sich nicht nur mit einer flüchtigen Flugzeugreise begnügt hat. Natürlich gibt es auch Fälle, in denen begabte Persönlichkeiten auch nach kurzem Aufenthalt auf Grund umfassender Studien Wesentliches aussagen können, aber die Regel ist es nicht. Sehr erleichtert wird diese Feststellung, wenn — wie es auch in Deutschland jetzt üblich wird — der Verlag auf der Umschlagklappe einige Daten über das Leben des Verf. gibt, wodurch zeitraubende Suchereien vermieden werden.

6. Bei der Abfassung der Rezensionen ist auf folgendes zu achten: Die Buchbesprechung ist kein themabestimmter Aufsatz, sondern ein Referat über das Werk eines anderen. So ist es unbedingte Pflicht des Kritikers, daß er zunächst kurz den Inhalt des besprochenen Werkes wiedergibt, um dieses dem Leser nahezubringen. Hier wird viel gesündigt. Denn oft fangen Buchkritiker schon damit an, daß sie ihre eigene Meinung über den Sachgegenstand wiedergeben, so daß der Leser zwar erfährt, was der Rezensent B. über die behandelte Frage meint, aber nicht, was der Autor A. eigentlich dazu gesagt hat. Erst wenn eine objektive Darstellung des Buchinhaltes selbst gegeben ist, kann die eigentliche Würdigung einsetzen, die sich sowohl auf den Inhalt, wie auch auf die Form beziehen sollte. Als Beispiel seien die Schwierigkeiten genannt, die neuerdings bei der Besprechung von Büchern aus dem kommunistischen Bereich entstehen. Diese sind oft wissenschaftlich wertvoll, aber in dem bekannten kommunistischen Jargon geschrieben, der dem objektiven Leser die Lektüre zu Qual macht und immer wieder den Verdacht absoluter Einseitigkeit erweckt, der beim Studium des Buches selbst nicht immer in allen Fällen gerechtfertigt ist.

7. Zu dem innersten Wesen der Buchkritik gehören Kürze und Prägnanz. Denn nur das Wichtigste kann hervorgehoben werden, um dem Leser einen Gesamtüberblick zu ermöglichen. In dieser Beziehung berührt sich die Arbeitsweise des Rezensenten etwas mit derjenigen des Lexikographen. Nun ist es

meist viel schwerer, Wesentliches in wenig, als in viel Worten zu sagen, weil die Komprimierung eine erhöhte Konzentrierung notwendig macht. Wenn es die Zeit erlaubt, sollte der Rezensent sich zuerst das Buch durchlesen und kurze Zeit darauf seine Notizen in eine prägnante und klare Form bringen, die Mißverständnisse ausschließt. Er wird bei nochmaligem Durchdenken die wichtigen Passagen viel besser herausfinden.

8. Leider ist in den letzten Jahren der frühere Brauch abgekommen, daß die Verleger am Schluß ihrer Bücher eine kurze Übersicht über ihre sonstigen Verlagswerke geben, was ein gutes Mittel war, qualifizierte Käufer zu weiterem Lesen anzuregen. Das war eine sehr zweckmäßige Reklame. Ferner ist vielleicht empfehlenswert, daß nach englischem Muster auf der Rückseite des Titelblattes die früheren Bücher des Verf. namhaft gemacht werden, soweit dies nicht im Literaturverzeichnis geschieht. Möglichst sollte auch in jedem Buche der Preis vermerkt werden, so daß der Rezensent wie der Käufer sogleich wissen, was es kostet. Unter den heutigen Verhältnissen wird auch der Käufer, der ein Buch verschenkt, keinen Anstoß daran nehmen, wenn die Preisauszeichnung diskret vorgenommen wird.

9. Von ganz besonderer Bedeutung ist heute die Titelfrage, da viel nach der Sicht verkauft wird. Die Verleger sollten in dieser Hinsicht etwas kritischer werden und darauf achten, daß der Titel mit dem Inhalt auch wirklich in Beziehung steht. Nur dann kann er sicher sein, daß seriöse Leser ein Buch kaufen. Neuerdings ist der Brauch aufgekommen, auch für wertvolle, z. T. sogar wissenschaftliche Werke sensationelle Bezeichnungen zu wählen, unter denen sich niemand etwas Rechtes vorstellen kann und die dem Redaktor von Literaturzeitschriften die Auswahl äußerst erschweren. „Quer durch die Wüste“, „Wo man auf Steinen schläft“ usw. sind keine Titel für gehaltvolle Reisebeschreibungen, auch wenn sie durch Untertitel ergänzt werden. Es sei in diesem Zusammenhang den Verlegern in Erinnerung gebracht, daß viele wissenschaftliche, aber auch Volksbibliotheken Werke unter solchen Titeln ohne weiteres als „Belletristik“ registrieren, für die eine wesentlich schärfere Auslese besteht.

Der größte Wert der wissenschaftlichen Buchbesprechung für den Rezensenten liegt, abgesehen von neuen Erkenntnissen, darin, daß sie zur Gestaltung einer prägnanten und geschliffenen Form erzieht, die es ihm und den Lesern ermöglicht, ein klares Urteil zu fällen. Die Prägnanz schärft die Urteilskraft und vermeidet die Gefahr (die heute vor allem das Diktieren mit sich bringt), den Stoff über das Notwendige hinaus auszuwalzen und dadurch den Leser zu ermüden. Jede Buchkritik erzieht zur Klarheit. Der Rezensent steht zwischen dem Verleger, dem Autor und dem Leser. Er ist im besonderen ein Freund des Verfassers, den er nachdrücklich auf seine Vorzüge und Schwächen hinweist. Selbsterkenntnis wird von allen Philosophen als Voraussetzung für eine Vollendung der eigenen Persönlichkeit verlangt. Aber sie ist eine sehr schwere Kunst. Denn es gehört zu den Eigentümlichkeiten der Menschen, Lob mehr in der Anwesenheit und Tadel mehr in der Abwesenheit des Nächsten zu spenden. Die Buchkritik bietet aber dem Autor die seltene Möglichkeit, sich selbst und seine Leistung richtig einzuschätzen. Darin besteht der ethische Wert der Besprechung und der Autor muß dem Kritiker für jede Offenheit, die ihn fördert, dankbar sein.

Europa und das Christentum. Drei Vorträge von **Walther von Loewenich**, **Fedor Stepm** und **Joseph Lortz**. Hg. Joseph Lortz. (Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Geschichte Mainz, Bd. 18.) 204 S., Franz Steiner, Wiesbaden 1959, 18,— DM.

Es geht in diesen drei Vorträgen, die bis auf den ersten in stark erweiterter Form gebracht werden, um die eine Zentralfrage: Was hat der Westen dem

Osten geistig entgegenzusetzen, insbesondere: Was ist es um die Freiheit dessen sich der Westen rühmt und deren er doch so oft nicht froh ist? Zur Beantwortung haben sich je ein Vertreter der evangelischen, der orthodoxen und der katholischen Kirche zusammengefunden, alle drei der Ansicht, daß Europa seine Eigenart dem Christentum verdankt, daß die geistige Krise Europas also eine Krise dieser seiner Zugehörigkeit zu den eigenen geistigen Wurzeln ist, daß diese Krise aber nicht zuletzt auch auf einer inneren Schwäche der Kirche selbst beruht. Eine aus der Not der Liebe kommende nüchterne Beurteilung der Situation, die doch bei einem Ja landet: In der Rückkehr zu den Wurzeln liegt Heilung. Das Buch bietet eine tiefeschürfende Analyse der Zeitsituation, die zu überdenken wahrhaft gewinnbringend ist.

Kurt Dietrich Schmidt

Alfred Läßle: *Kirchengeschichte in Dokumenten.* (Sammlung kirchengeschichtlicher Quellen für Schule und Studium.) 478 S., Patmos-Verlag, Düsseldorf 1958, Lw. 19,80 DM.

L. hat in dieser Quellensammlung Dokumente — alle ins Deutsche übersetzt — aufgenommen, die von der 4. Ekloge Vergils bis zur Verkündigung des Dogmas von der Leiblichen Aufnahme Mariens in den Himmel durch Pius XII. (1. 11. 1950) reichen. Die Urkunden sind in ein chronologisches Register eingefügt, das den heilsgeschichtlichen Weg der katholischen Kirche aufzeigt. Neben Urkunden zur äußeren Kirchengeschichte sind mit Bedacht Zeugnisse aufgenommen, die den inneren Lebensbereich der Kirche und des religiösen Lebens (Dogmen, Ordensregeln, Theologie, Liturgie, Mystik usw.) umfassen. Ferner enthält die Sammlung auch jene Zeugnisse aus anderen Disziplinen (Philosophie, Physik, Geschichte, Germanistik), die für eine enge Zusammenschau mit der Kirchengeschichte von Wichtigkeit sind. Über die Auswahl läßt sich bei Quellensammlungen immer streiten. Aber die vorliegende ist von einer Reichhaltigkeit und Mannigfaltigkeit, wie wir sie selten antreffen. Vor allem sind auch Zeugnisse aufgenommen, die sonst kaum zugänglich sind. Verschiedene Sachfehler schmälern kaum den Wert der Arbeit, die vor allem für Studenten, Schüler der Oberklassen und interessierte Laien gedacht ist.

Hermann Löffler

Kurt Dietrich Schmidt: *Tabellen zur Kirchengeschichte.* 88 S., Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1959, 7,50 DM.

Die hier vorgelegten chronologischen „Tabellen zur Kirchengeschichte“ sind als Ergänzungsband zum „Grundriß der Kirchengeschichte“ gedacht (vgl. HPB. III, 1955, S. 68). In 63 Paragraphen, entsprechend der Einteilung des Grundrisses werden lediglich Fakten und Stichworte gegeben. „Ob einer sich unter einem solchen Stichwort etwas vorstellen kann, ist ein wesentliches Hilfsmittel für ihn selbst, zu erkennen, wie weit er schon in die Materie eingedrungen ist“ (S. 5). Die Auswahl kann weitgehend unsere Zustimmung finden, obwohl hinter jeder Auswahl bereits eine Deutung, ein Urteil über wichtig oder unwichtig steht. Der Grundriß bevorzugte ebenso wie die chronologischen Tabellen den Längsschnitt, so daß die absolute Chronologie um der Übersichtlichkeit willen öfters unterbrochen ist. Dem Heft sind 17 synoptische Zeittafeln, untergeteilt in die 4 Hauptabschnitte des Grundrisses, beigegeben, die Horst Reller für das Evangelische Kirchenlexikon erarbeitet hat. Sie bilden eine anschauliche Ergänzung der Tabellen, da sie buchnachweise so angeordnet sind, daß sie neben diesen zu benutzen sind.

Hermann Löffler

Gisbert Kranz: *Politische Heilige und katholische Reformatoren.* 439 S., Winfried-Werk, Augsburg 1959, 18,50 DM.

Im 2. Bande (vgl. HPB. VII, 72) bietet der Vf. 14 Lebensbilder, von denen besonders Bonifatius, Kaiser Heinrich II., Hildegard von Bingen, Elisabeth von Thüringen, Albertus Magnus, Petrus Canisius, Friedrich von Spee und Bischof

Emanuel von Ketteler die Historiker interessieren werden. Da die letzte deutsche Becket-Biographie vor 80 Jahren, die letzte, größere Darstellung über Ketteler vor 32 Jahren erschienen, so hat der Vf. mit Recht diesen beiden Gestalten der Kirche wie politischen Geschichte umfangreiche biographische Essays gewidmet. Auch der 2. Band zeigt die Vorzüge, die wir schon beim 1. Bande feststellten: lebendige Darstellung in gepflegter Sprache, gründliche Beherrschung der Quellen, Verwertung des wesentlichen Schrifttums unter Benutzung wenig bekannter und schwer zugänglicher Dissertationen, mutige Kritik an Mißständen, wo immer sie in Kirche und Staat angetroffen werden. Ein Lob gebührt auch dem Verlag, der das Werk geschmackvoll ausgestattet und mit guten Portraits geschmückt hat. Wir hoffen, daß der Vf. seine Ankündigung wahr machen kann, noch einen 3. Band zu veröffentlichen.

Heinrich Schnee

Max Imboden: *Die Staatsformen. Versuch einer psychologischen Deutung staatsrechtlicher Dogmen.* 120 S., Helbing u. Lichtenhahn, Basel 1959, 16,— DM.

Das Buch stellt einen Aufruf zur Vertiefung der Doktrinen der Staatslehre dar, die sich an eine Überprüfung zentraler Themen der Staatstheorie anschließt. Der Vf. zeigt, wie die ältere, noch antike Lehre der Staatsformen einfach nach der Zahl der Herrschenden unterscheidet, wobei anzumerken wäre, daß Aristoteles wie vor allem Montesquieu den einzelnen Staatsformen jeweils auch ein geistiges Prinzip zugeordnet haben. Eine Bereicherung des alten Schemas stellt die Lehre von der gemischten Staatsform (Polybios) und vom Kreislauf der Verfassungen dar. In den Bereich der Idee der gemischten Form gehört im Grunde auch die Gewaltenteilungslehre, deren entscheidenden Sinn I. mit Recht in der Sicherung des bürgerlichen Bewußtseins zur Freiheit erblickt. Eine weitere moderne Differenzierung zeigt die von Max Weber entwickelte Typisierung der Herrschaftslegitimation. Alle diese Elemente hängen untereinander eng zusammen. Vf. zeigt, wie die Gewaltenlehre Beziehungen zur Trinitätsvorstellung aufweist, andererseits aber auch das Volk außerhalb seiner Einteilung als Grundkraft bestehen läßt. In der neueren Lehre überwiegt durchaus eine rationale Legitimationsidee und ein nur die Rechtsfunktionen des Staates beachtendes legalistisches Denken. Daher weist I. auf die Notwendigkeit tieferer Fundierung der zentralen Elemente hin. Die personalen Bezüge, das Traditionselement, die psychischen Bewußtseinsstufen (hier greift I. Gedanken von C. G. Jung auf) müssen berücksichtigt werden. Ein Staat, das ist die Folgerung, kann nur in seinen verschiedenen Schichten jeweils besonders charakterisiert werden, wobei für die eigentliche Herrschaftsbildung die antike Dreiteilung, in eindringenderer Gestalt, sich immer noch als fruchtbar erweist. Die Legitimationstypen werden Einherrschaft, Elitenbildung und Gesamtherrschaft zu berücksichtigen haben. Von dieser Basis aus vermag I. auch Grundbegriffe des Staatsrechts wieder stärker mit Inhalt zu füllen. So wird der Gesetzesbegriff aus seiner im Grunde ausgeweglosen Kontrastierung abstrakt-konkret herausgehoben und durch die Momente der Dauer und Wertbezogenheit nicht mehr rein normlogisch, sondern sinnhaft umschrieben. Organisatorische, konstitutive Setzungen können dabei in diesen Bereich auch als singuläre Daten fallen. Die oberste Entscheidung erblickt I. in der verfassungsändernden Gewalt, wobei er für die Verfassung ihre Aufgabe, die heutigen sehr vielfältigen und komplexen politisch-sozialen Strukturen zum Ausdruck zu bringen, als Forderung aufstellt. Die Schrift, die alte Begriffe der Staatslehre neu durchdenkt, ist ein bedeutsamer Schritt zu einer modernen Staatslehre, die endlich auch die deutsche Staatsrechtslehre aus der Enge ihrer spätkonstitutionellen Begrifflichkeit, in der sie zu erstarren droht, herausführen kann.

Ulrich Scheuner

L. Bernabò Brea: *Alt-Sizilien. Kulturelle Entwicklung der griechischen Kolonisation.* 278 S., 78 Abb., M. DuMont Schauberg, Köln (1958), Lw. 14,80 DM.

Das von Sibylle von Cles-Reden aus dem Englischen übertragene Werk bringt die Grabungs- und Forschungsergebnisse B.s, der diese Übersetzung bei der Drucklegung noch auf den neuesten Stand der immer noch im Fluß befindlichen, also noch längst nicht abgeschlossenen Forschungsarbeit gebracht hat. B. konnte besonders auf dem Werk Orsis aufbauen und dann 1950 selbst auf Lipari Grabungen beginnen, auf deren Ergebnisse er wesentlich seine hier vortragene Aufeinanderfolge der Kulturen der Jungsteinzeit und Kupferzeit aufbauen konnte. Sizilien erweist sich auch durch die Funde als ein Zentrum starken Kulturaustausches und der Handelsbeziehungen im Mittelmeerraum. Diesen Beziehungen geht B. weithin nach und kommt über die Siculer, Sicaner und Elymer bis an die griechische Zeit heran. Seine Thesen kann er auf die zahlreichen Funde stützen, die hier zum Teil erstmalig abgebildet und beschrieben werden; er stellt auch die Fachliteratur bereit, bringt ein gutes Register und für den Besuch der Funde und Grabungen „praktische Informationen ... das das Fehlen einer touristischen Organisation der Fundstätten manchmal infolge Mangels an Hinweisen deren Auffindung erschwert“. Ich bin ihm dafür recht dankbar!

Hans Philipp

Günther Roeder: *Die ägyptische Götterwelt.* (Die ägyptische Religion in Texten und Bildern, Bd. I, in: Die Bibliothek der Alten Welt. Hg. Walter Rüegg.) 408 S., Artemis Verlag, Zürich und Stuttgart 1959, Lw. 24,80 DM.

Als 1. Band einer in 4 Teilen geplanten Folge läßt R. hier eine Übersetzungssammlung „Die ägyptische Götterwelt“ erscheinen, in der der nun 78jährige Vf., langjähriger Betreuer des Hildesheimer Pelizäus-Museums, nach einer 50-jährigen ägyptologischen Tätigkeit mit der reichen Fülle seines Wissens dem Leser auf eine Wanderung durch die Gaue und Heiligtümer des Pharaonenreiches führt. Beginnend im unterägyptischen Gau I (Memphis), bringt R. nach vier einleitenden Abschnitten — Geographische Grundlagen, Zeitlicher Ablauf, Das Wesen der Gottheiten, Besondere Texte und griechische Schriftsteller — in achtzehn jeweils sachkundig eingeleiteten Kapiteln eine Anzahl flüssig übersetzter und erklärter Texte, die sich mit den Tempeln, den sonstigen heiligen Stätten und den Gottheiten der einzelnen Gaue zunächst des Deltas, dann Oberägyptens bis Syene und Philae befassen und ihr Wesen, ihre Geschichte und ihre Verehrung transparent werden lassen. Auf diese von dem üblichen Wege gewollt abweichende Art gelingt es dem Vf. in der Tat, den Leser in einen Wallfahrer zu den berühmtesten Kultplätzen des Pharaonenreiches zu verwandeln, der nun, wie von einem wohlorientierten priesterlichen Führer und Dolmetscher geleitet, Landschaft um Landschaft und Platz um Platz mit Andacht betrachtet. Die oft so schwer zu begreifenden Texte werden in einer auch dem Laien verständlichen Übersetzung geboten und ihre Inhalte durch fortschreitende Zwischenüberschriften überschaubar gemacht; der Leser ist damit in die Lage versetzt, den zu der jeweiligen Örtlichkeit und ihrem Gott gehörigen religiösen Aussagen unbeschwert zu lauschen. Auf diese Weise wird ein lebendiger und machtvoller Eindruck des Erlebten erreicht, der sich durch die zahlreichen schönen, von Kunstmaler und Bildhauer Joh. Strecker-Hildesheim geschaffenen Zeichnungen im Text noch verstärkt. Karten, Literaturangaben, Register und 32 gut gewählte Bildtafeln runden den Wert des Bandes ab, der aufs beste geeignet ist, auch den nichtsachkundigen Leser in die altägyptische Götterwelt mit allen ihren Geheimnissen einzuführen und die ungeheure, 3 Jahrtausende lebendig erfüllende Macht der ägyptischen Religion ahnen zu lassen.

Hartmut Schmökel

Rudolf Pörtner: *Mit dem Fahrstuhl in die Römerzeit. Städte und Stätten deutscher Frühgeschichte.* 421 S., 26 Abb., 42 Tafeln, Econ-Verlag, Düsseldorf 1959, Lw. 19,80 DM.

Romanhafte Darstellungen der Altertumskunde sind heute in Mode. Gemeint ist der Fahrstuhl im neuen Kölner Rathaus, der zu den Ruinen des römischen Statthalterpalastes hinabführt. Solch großzügiger Fürsorge erfreuen sich die antiken Denkmäler in deutschen Landen nicht überall und in der Gesetzgebung schon gar nicht. Die römisch-germanische Archäologie steht bei uns etwas im Schatten und ist im Gegensatz zu ihren wohlgenährten Schwestern, der klassischen Archäologie und der Vorgeschichte, nicht einmal an der Universität vertreten, obwohl ihre Materialien in Massen zutage treten, die Museen randvoll füllen und von einer der wichtigsten Perioden unserer Geschichte zeugen. Vf. ist Journalist und hat sich seinen Rat vor allem beim Rheinischen Landesmuseum in Bonn geholt, wo zur Zeit der Schwerpunkt unserer Römerforschung liegt. Das Buch führt den Leser topographisch durch Historie und Histörchen, von den Schlachtfeldern des Augustus über die Römerstädte am Rhein zum Limes und die Donau hinab nach Rätien, dann wieder zurück zum Oberrhein, an die von Ausonius besungene Mosel und in die Eifel. Manches liest sich wie Reportage im Stil der Abendblätter, und mit der Entfernung von Bonn wird auch einiges Wesentliche übersehen, wie etwa die neue Limesforschung des Saalburgmuseums oder die jüngste Kampagne im römischen Kempten. Sehr ungleichmäßig ist der Stand der benutzten und zitierten Literatur, und die *Germania Romana* erschöpft sich natürlich nicht in den Grenzen der Bundesrepublik. Doch bleibt die aufgewandte Mühe lobenswert, und welcher Fachmann hätte heute schon die Zeit (und Fähigkeit), ein solches Buch zu schreiben?

Ulrich Fischer

Franz Altheim: *Geschichte der Hunnen.* 1. Band: *Von den Anfängen bis zum Einbruch in Europa.* (Mit Beiträgen von Robert Göbl, Hans-Wilhelm Haussig, Ruth Stieh, Erika Trautmann-Nehring.) VIII u. 463 S., 16 Abb., W. de Gruyter & Co., Berlin 1959, Lw. 96,— DM.

Im Laufe des letzten Jahrzehnts sind von den verschiedenen Fachgebieten her wesentliche und wertvolle Beiträge zu dem Fragenkomplex der Hunnen erschienen. A. hat wiederholt und in mehreren umfangreichen Veröffentlichungen selbst seine Sach- und Fachkenntnisse auf diesem Gebiete unter Beweis gestellt und unternimmt es nunmehr, von breiterer Basis her in einem dreibändigen Werk die Geschichte der Hunnen nicht nur nach dem neuesten Stand der Forschung auf diesem Gebiete vorzulegen, sondern unter Verwertung weiteren Quellenmaterials, das neben griechischen und lateinischen Autoren auch solche iranischer, arabischer, syrischer und äthiopischer Herkunft enthält. Die Heranziehung von Inschriften in alt- und mitteltürkischer Sprache, in aramäischen und mittelperianischen Mundarten wie der gesammelte Quellenstoff führten zu einer weitschichtigen Aufgabe, die nur in einer Gemeinschaftsarbeit bewältigt werden konnte, um dann eine Fülle an neuen Erkenntnissen mit so treffender Diktion philologisch und geschichtlich zu erschließen. Die Anfänge der Hunnen unter den verschiedenen Turkstämmen, wie die Volkwerdung im Zuge der Welteroberung, werden kritisch in ein neues Licht gerückt. Sehr aufschlußreich sind die Beobachtungen und Feststellungen über die weitausgreifenden Bewegungen der Nomaden (auch der Araber und Dromedarnomaden) längs der Wüstenzone von der Gobi bis zur Sahara, auch darüber, wie deren Dasein von den klimatischen Bedingungen, die zum geschichtlichen Schicksal sich auswirkten, bestimmt wurde. Der Einbruch der Hunnen in Europa überbrandete gleich einer Sturmflut im furchtbaren Orkan nicht nur germanische Reiche und Stämme, sondern wühlte durch die Herausforderung alle Lebensbereiche der herrschenden, streitbaren Oberschicht auf, bis in den Norden hinein.

Nicht nur die Handlungsweise der Hunnen, wie auch die aller ganz der Natur verhafteten Nomaden, ist zu erklären durch „das Leben und Denken im Tier“, sondern auch ihre Kultur, die sich in Kunst und Kunsthandwerk und Dichtung spiegelt, ist so zu deuten. Leider steht bei allen wandernden Völkern die archäologische Hinterlassenschaft in keinem Vergleich zu den historischen Überlieferungen. Daß hier dennoch ein wertvoller Beitrag zu dem genannten Fragenkreis vorliegt, wird auch der Prähistoriker gerne anerkennen, der in manchen archäologischen Fragen anders denkt.

Peter Paulsen

Handbuch der historischen Stätten Deutschlands: 5. Band Rheinland-Pfalz und Saarland. Hg. Ludwig Petry. (Kröners Taschenbuchausgabe, Band 275.) 420 S. Alfred Kröner, Stuttgart 1959, 15,— DM.

Dem Herausgeber ist es gelungen, sowohl große Züge geschichtlicher Entwicklung (römische, frühchristliche Zeit, die 5 geistlichen Territorien, die Vielfalt territorialer Kleinherrschaften) in seiner kurzen aber großzügig gesehener Einleitung herauszuarbeiten als auch sich mit der großen Zahl sachkundiger Mitarbeiter — dem Heimatforscher durchweg vertraute Namen — zu einer gemeinsamen Grundhaltung zusammenzufinden. Sie ist darin zu sehen, daß hier nicht einer antiquarischen Kirchturmhistorie oder einer örtlich gebundenen Verzettelung geschichtlicher Einzelheiten, sondern einer dem großen politisch-historischen Geschehen im Spiegel der Heimat verpflichteten Geschichtsschreibung gedient wird. Das zeigt sich nicht nur in den in ihrer knapp-sachlichen Art durchaus nicht lexikalisch-nüchternen Artikeln über die geschichtsträchtigen Metropolen Trier, Mainz, Worms, Speyer oder die kaiserlichen Pfalzen und Burgen Kaiserslautern, Ingelheim und Trifels, sondern auch in den Beschreibungen der vielen kleinen Orte und Herrschaftssitze, die eine vielfältige Überschneidung und Verzahnung persönlicher Herrschaft deutlich machen. Aber auch das „Erleiden“ von Geschichte, worauf Petry als auf eine Besonderheit dieses westlichen deutschen Gebiets hinweist, wird ablesbar an den so überaus zahlreichen Weller von Kriegen und Zerstörungen; Grund genug, um von den „Stätten“ einen Weg des geschichtlichen Verständnisses zu finden zu den Menschen, die in ihnen wohnten und noch wohnen. So ist dieser neue Band des „Dehios“ für den Historiker mit seiner Bibliographie, seinen Karten und Tafeln ein nun wirklich unentbehrlicher Führer nicht nur für den Fachmann, sondern auch für den sehr heimatliebenden Pfälzer und Saarländer überhaupt.

Wolfgang Schlegel

Paul Lehmann: *Erforschung des Mittelalters. Ausgewählte Abhandlungen und Aufsätze.* Bd. I (unveränderter Nachdruck von 1941) VII u. 412 S.; Bd. II: VIII u. 304 S., Anton Hiersemann, Stuttgart 1959, Lw. je 48,— DM.

Wer sich mit der literarischen Kultur des abendländischen Mittelalters, ihren Grundlagen und ihrer Überlieferung befaßt, wird immer wieder auf Arbeiten von L. stoßen und dankbar aus der Fülle des in ihnen angesammelten Materials schöpfen. Dem ersten Sammelband ausgewählter Schriften, der während des letzten Krieges erschien, folgt nunmehr — nach 18 Jahren — neben der Neuauflage des ersten ein diesem entsprechender zweiter Band. Die 10 Abhandlungen, die in ihm vereinigt sind, stammen bis auf zwei des letzten Jahrzehnts aus dem früheren Schaffen Paul Lehmanns (1908—1934). Vier von ihnen (über die Dombibliotheken zu Köln, Chur, Speyer und die Klosterbibliothek Beinwil Schweiz) sind wieder der von ihm besonders geförderten Geschichte der mittelalterlichen Bibliotheken und ihrer Bestände gewidmet. Die Untersuchung „Zu Kenntnis und Geschichte einiger dem Johannes Scottus zugeschriebenen Werke“ (1917/21) leitet zu der zweiten Gruppe über, Arbeiten, von denen ihr Vf. annimmt, daß sie für Philologie, Geschichte und Theologie von Wert und Interesse sein dürften. In zeitlicher Reihenfolge sind dies: seine „Cassiodor-Studien“

(1912—18), „Reste und Spuren antiker Gelehrsamkeit in mittelalterlichen Texten“ (1928), „Judas Ischarioth in der lateinischen Legendenüberlieferung des Mittelalters“ (1930), „Die ‘Institutio oratoria’ des Quintilianus im Mittelalter“ (1934) und „Das Problem der karolingischen Renaissance“ (1954). Insgesamt sind die beiden bisher erschienenen Bände (ein dritter ist für 1960 angekündigt) ein eindrucksvolles Zeugnis für die von Lehmann betriebene Richtung der mittel-lateinischen Philologie. Ein gerundetes Mittelalterbild, um das sich die Wissenschaft heute bemüht, wird durch sie allerdings nicht vermittelt. Freilich behalten sie gerade wegen ihres Verzichtes auf Deutungen auf lange Zeit ihren Wert. So erscheint — wie W. Stach in seiner Besprechung des ersten Bandes (DA 6, 1943, S. 562) bemerkte — auch der Titel berechtigt, „wenn man darunter Bausteine zu einer Mittelalterkunde versteht“, die — von Adolf Hofmeister schon 1918 in Auseinandersetzung mit L. (Liter. Zentralbl. 69, Sp. 503) betont — nicht nur bei der Betrachtung der lateinischen Texte des Mittelalters stehen bleiben darf, sondern als „Mittelalterliche Philologie“ alle Bereiche der Sprache, der Literatur und der Kulturgeschichte umspannen sollte. Dieser Aufgabe ordnen sich auch die ausgewählten Abhandlungen L.s ein. Hoffen wir mit ihm, daß die Leser „durch die Lektüre zu gründlicher Beschäftigung mit dem geistigen Leben des Mittelalters angeleitet werden“.

Roderich Schmidt

Otto Brunner: *Land und Herrschaft. Grundfragen der territorialen Verfassung Österreichs im Mittelalter.* 4., veränderte Auflage. XIV, 463 S., R. M. Rohrer, Wien—Baden 1959, Lw. 27,— DM.

Das vorliegende grundlegende Werk bedarf keiner Empfehlung mehr. 1939 zuerst erschienen, erlebte es noch während des Krieges zwei weitere Auflagen, und die nunmehr nötig gewordene vierte ist ein Beweis dafür, daß es heute noch genau so aktuell ist wie vor zwanzig Jahren. B. hat es damals unternommen, am Beispiel einer spätmittelalterlichen deutschen Landschaft grundsätzliche Fragen der deutschen Verfassungsgeschichte zu erörtern, in Auseinandersetzung vor allem mit den Auffassungen der Rechtshistoriker, aber auch der Nationalökonomien und Soziologen und der von diesen allen beeinflussten Historiker. Dabei war die Erörterung mehr systematisch als eigentlich historisch. Wenn das Gebotene jetzt als „Strukturgeschichte“ (S. 164) bezeichnet wird, würde ich den Ausdruck „Strukturanalyse“ vorziehen. Die nicht neuen, aber neu interpretierten Grundbegriffe Treue und Huld, Schutz und Schirm, Rat und Hilfe haben sich in dem ihnen zugewiesenen weiten Geltungsbereich bewährt, und die zentrale Stellung des Hauses in der Verfassungsgeschichte wird heute wohl nur von wenigen bestritten, wenn auch bei weitem nicht alle daraus die Konsequenzen ziehen. Weniger glücklich ist der Begriff „Grundherrschaft“, der meines Erachtens durch den allgemeineren „Herrschaft über Land und Leute“ ersetzt werden sollte, wobei man allerdings in Kollision mit B.s spezifischem Begriff des „Landes“ kommt. Dieser Begriff des Landes ist am problematischsten. Es ist nicht von ungefähr, daß der Schlußabschnitt der 3. Auflage, der das Verhältnis von Reich, Volk und Land behandelte und der Entstehung der „Länder“ nachging, jetzt weggelassen worden ist. H. Helbig und ich selbst haben gezeigt, daß B.s Begriff des Landes auf Mitteldeutschland nicht anwendbar ist, und für den deutschen Nordwesten ist dies dem Vf. selbst deutlich geworden. Es ist auch nicht mit einer „Typologie der deutschen Territorialstaaten“ getan, die jetzt erwogen wird. Auszugehen ist vielmehr von der historischen Individualität der Landesstaaten, vor allem auch von der individuellen Leistung der Landesfürsten. Daß diese in B.s System zu kurz kommt, hat die Kritik mehrfach hervorgehoben. Die neue Auflage ist durchgehend überarbeitet worden, wobei neue Literatur nicht nur in den Anmerkungen Berücksichtigung fand

(wichtig z. B. S. 17 f.). Angefügt ist ein Anhang: „Die Länder in der österreichischen Monarchie“. Wir wünschen der Neuauflage weiteste Verbreitung.

Walter Schlesinger

Willy Andreas: *Deutschland vor der Reformation. Eine Zeitenwende.* 6. neu bearbeitete Auflage. 670 S., Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart 1959, Lw.: 36,— DM.

Dies jetzt im 20. Tausend vorliegende Werk gehört zu den wenigen Büchern von Fachhistorikern, die in den letzten zwei Jahrzehnten über das Fach hinaus einen breiten Leserkreis gefunden und das Geschichtsbild mitbestimmt haben. Es verdankt diesen Erfolg der Meisterschaft, mit der ein ungemein großer und vielseitiger Quellenstoff zu einem farbenreichen Kulturbild gestaltet wurde, das deutsches Leben in einem Umbruch der Zeit schildert. Die Neuauflage (Erstauflage 1931) ist sorgsam durchgesehen, ohne daß die Strukturen des Bandes irgendwie geändert wurden oder geändert zu werden brauchten. Neuere Forschungen liegen vor allem für Maximilian I. und die Rezeption des Römischen Rechts vor, doch haben auch sie mehr die Linienführung des Vf. bestätigt als variiert. Der Erfolg dieses Buches (ebenso wie der verwandte von Brandis-Karl V.) beweist, daß Geschichtswerke ihre Leser finden, wenn sie der ersten Aufgabe des Historikers, zu erzählen, wie es eigentlich gewesen ist, in einer Form gerecht zu werden verstehen, in der Forschung und Darstellung zur gültigen Einheit verschmelzen.

Günther Franz

Bibliography of British History. Tudor Period, 1485—1603. Issued under the Direction of the American Historical Association and the Royal Historical Society of Great Britain. Edited by **Conyers Read**. XXVIII, 624 S., Clarendon Press, Oxford 1959, 63 sh.

Vor mehr als 50 Jahren wies Sir George Prothero in einer Presidential Address vor der Royal Historical Society auf die Notwendigkeit einer allgemeinen Bibliographie zur neueren englischen Geschichte hin. Noch vor Ausbruch des Ersten Weltkrieges wurden die Pläne für dieses englisch-amerikanische Gemeinschaftsunternehmen vorangetrieben, die Kriegseignisse führten dann zu einer längeren Unterbrechung. Erst 1928 konnte der erste von Godfrey Davies betreute Band für die Stuart-Zeit erscheinen. 1933 folgte der von Read herausgegebene Band für die Tudor-Zeit und 1951 erschien, von Pargellis und Medley gemeinsam bearbeitet, der Band über das 18. Jahrhundert. Seit langem sind die beiden ersten Bände vergriffen; die Forschung wird es daher dankbar begrüßen, daß nun als erster der die Tudor-Zeit umfassende Band unter der zuverlässigen Regie von Read in einer Neuauflage erscheint.

Mehr als 5000 Titel wurden von dem Herausgeber und seinen Mitarbeitern diesseits und jenseits des Atlantik überprüft, ca. 2500 davon fanden Aufnahme in den Band, der im Aufbau der bewährten Gliederung der I. Auflage folgt. Viele Buchtitel werden von knappen rasonnierenden Bemerkungen begleitet, größeren Abschnitten sind zusammenfassende Bemerkungen vorausgeschickt, die eine rasche Orientierung über die richtungweisenden Arbeiten ermöglichen. Ein umfangreicher Personen- und Sachindex (S. 545-624) erleichtert das Nachschlagen. Überflüssig zu sagen, daß die Clarendon Press den Band in drucktechnisch meisterhafter Weise ausgestattet hat. Im Gegensatz zu manchen ähnlichen Unternehmen wählte der Verlag — wie schon bei der ersten Auflage — eine große, klare Type für die Haupttitel. — Wissenschaftsgeschichtlich vermittelt die Zusammenstellung überraschende Aufschlüsse. So ergibt sich z. B. daß die Forschung in den vergangenen 25 Jahren in weit stärkerem Maße ihr Augenmerk auf die schottische, irische und wallisische Entwicklung als auf die englische gerichtet hat. Beiträge zur Kirchengeschichte überwiegen diejenigen zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte, und innerhalb der kirchengeschichtlichen Forschung

stehen nicht etwa die Untersuchungen über die anglikanische Staatskirche oder die Dissenters im Vordergrund, sondern diejenigen über den englischen Katholizismus. Im allgemeinen wurden nur die bis zum 1. Januar 1957 erschienenen Publikationen aufgenommen, soweit als möglich hat der Herausgeber jedoch auch spätere Veröffentlichungen noch einbezogen. Eine 2. Auflage des der Stuart-Zeit gewidmeten Bandes ist in Vorbereitung; auch bestehen Pläne, das Gesamtunternehmen über das Grenzjahr des letzten Bandes (1789) hinaus für das 19. Jahrhundert fortzuführen.

Manfred Schlenke

Gregorio Marañón: *Antonio Pérez. Der Staatssekretär Philipps II.* 424 S., Insel-Verlag, Wiesbaden 1959, Lw. 24,— DM.

Gregorio Marañón gilt nicht nur als hervorragender Arzt und bedeutender Endokrinologe, sondern ist zugleich einer der großen Repräsentanten des heutigen spanischen Geisteslebens. Als vielbeschäftigter Mediziner hat er dank einer wahrhaft erstaunlichen Arbeitskraft noch Zeit zu ausgedehnten historischen Studien gefunden und sich zum Thema insbesondere pathologische Figuren der spanischen Geschichte gewählt. So entstanden sein „Biologischer Versuch über Heinrich IV. von Kastilien“ und sein Buch über den „Conde-Duque de Olivares“ (1936, deutsch 1939), wo er die Kretschmersche Konstitutionslehre zur Deutung der Persönlichkeit dieses Staatsmannes aus der Zeit Philipps IV. heranzog. Aber das unzweifelhaft bedeutsamste Werk M.s ist die Geschichte des Antonio Pérez. Eine Fülle neuen archivalischen Materials ist in diesem Werk erschlossen und ausgewertet worden. Es ist mehr als die spannende Lebensgeschichte eines Politikers, der aus obskuren Verhältnissen emporsteigt, einen beherrschenden Einfluß auf die Staatsgeschäfte Philipps II. erlangt, einen jähen Sturz erleidet und nach verwegener Flucht im Exil endet. Die politischen Schriften des Antonio Pérez haben durch ihre Enthüllungen über die spanische Politik und ihre machiavellistische Geistesart jahrhundertlang nachgewirkt, und noch Friedrich der Große hat sie, wie M. meint, gelesen. Aber ebenso sehr oder noch stärker steht im Mittelpunkt dieses Buches die Figur Philipps II., zu dessen Geschichte man die Pérez-Biographie M.s ständig heranziehen wird, auch wenn man in der Beurteilung der so schwer durchschaubaren Persönlichkeit des spanischen Königs und seiner Politik gelegentlich abweichender Meinung sein mag. Es ist darum sehr zu begrüßen, daß der Insel-Verlag diese Biographie in ansprechender deutscher Ausgabe einem weiteren Publikum zugänglich macht. Der Umfang des zweibändigen Werkes ist dabei um reichlich die Hälfte gekürzt worden, vor allem durch Weglassung der Anmerkungen und des Dokumentenanhangs. Für weitere Forschungen wird man also auf den spanischen Text zurückgreifen müssen.

Richard Konetzke

Friedrich Sieburg: *Chateaubriand. Romantik und Politik.* 498 S., Deutsche Verlags-Anstalt, Stuttgart 1959, Lw. 19,80 DM.

Eine Biographie über Chateaubriand zu schreiben, ist ein schwieriges Unternehmen, da sich der Dichter auf den dreitausend Seiten seiner „Mémoires d'outre-tombe“ — nach der von Maurice Levaillant besorgten, vierbändigen kritischen Jahrausgabe von 1949 — selbst so ausführlich dargestellt, erklärt, gespiegelt, gesonnt und in Szene gesetzt hat, daß der moderne Historiker gezwungen ist, dem inneren und äußeren Verlauf der Selbstbiographie zu folgen, wenn er Chateaubriand nicht im Widerspruch zu Chateaubriand selbst erklären will. Er kann den Romantiker aus den vielen anderen Memoiren der Zeit ergänzen, ihn in Einzelheiten widerlegen, er kann die Akzente da und dort verschieben, eine andere Person in den Vordergrund rücken, er kann aber unmöglich Chateaubriand als Hauptzeugen seines eigenen Lebens entthronen. Daß trotz dieser Verlegenheit, vor die sich jeder Biograph Chateaubriands gestellt sieht, ein echt Sieburgsches Werk entstanden ist, mag dem Umstand zu

danken sein, daß S. durch jahrzehntelange Beobachtungen und persönliche Erfahrung wie kaum ein zweiter Deutscher in der Zwischenzone zwischen Politik und Literatur daheim ist, daß er jenes geheimnisvolle und romantische „au-delà“ der Politik, dem Chateaubriand sein ganzes Leben lang nachgelaufen ist, in seinen Feuilletons und Büchern selbst zu fassen gesucht hat, kurz, daß sich hier eine Chateaubriandsche Natur in Chateaubriand und Chateaubriand in sich selber spiegelt, und daß daraus ein gleichzeitig amüsantes und tiefsinnige „chassé-croisé“ geworden ist, dessen Bewegungen man nicht mit historischen oder literargeschichtlichen, sondern nur mit menschlichen Kategorien bewerten kann. Das ist keine Einschränkung gegenüber einem Buch, das den Mut hat uns im Prisma eines einzigen Menschen ein ganzes Zeitalter darzustellen. Wir müssen vielmehr mit Dankbarkeit anerkennen, daß dieses Werk aus einer durch zahllose Einzelstudien überdeutlich bekannten Zeit ganz neue Farben und Nuancen herauszuheben verstand.

Karl Epting

Johann Carl Bertram Stüve: *Briefe*, I. Band 1817—1848, hg. Walter Vogel (Veröffentlichungen der niedersächsischen Archivverwaltung, H. 10.) 626 S. Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1959, Lw. 48,— DM.

Der von W. Vogel besorgte I. Band der Briefe J. C. B. Stüves, des Osnabrücker Bürgermeisters, Historikers und hannoverschen Märzministers, ist ein hervorragendes Beispiel liebevoller und gewissenhafter, gekonnter und erfahrener Editionsarbeit. In der Einleitung beschränkt sich V. auf eine knappe Charakterisierung Stüves und methodisch-editorische Bemerkungen. Die publizierten Briefe des Bandes reichen von der Universitätszeit bis zum Vorabend des Höhepunktes der Tätigkeit Stüves für sein Land und seinen Staat. Der Ertrag des Buches ist beträchtlich und für die niedersächsische Landesgeschichte des 19. Jahrhunderts besonders hoch anzuschlagen, aber keineswegs auf diese begrenzt. Was kann man nicht alles für die Sozialgeschichte aus diesen Briefen lernen, gerade hinsichtlich der fortdauernden ständischen Spannungen zwischen Adel und Bürgertum und der Tatsache, daß die soziale Frage in Deutschland während der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts noch vorwiegend eine ländliche bäuerliche gewesen ist! Der Konfessionshistoriker wird dem Band wichtige Aufschlüsse über die gesellschaftliche Binde- und Prägekraft der Bekenntnisse entnehmen und sehr charakteristische Äußerungen des damaligen Protestantismus finden. Aus der Beurteilung der Osnabrücker und hannoverschen Katholiken und derjenigen des benachbarten Münsterlandes durch Stüve lassen sich interessante Schlüsse ziehen. Auch die Bildungs- und Geistesgeschichte des 19. Jahrhunderts wird durch die Veröffentlichung des Briefwechsels bereichert und schließlich sind es bedeutende menschliche Dokumente, die V. vor uns ausbreitet. Der Band stellt gegenüber dem, was über Stüve bereits gedruckt vorliegt, eine willkommene, umfang- und inhaltsreiche Erweiterung dar. Als Kleinigkeit sei vermerkt, daß die Erklärung, wer Voltaire oder ähnlich bekannte Persönlichkeiten gewesen seien, im Anmerkungs- und unterbleiben könnte. Daß auf ungedruckte im Archiv verwahrte Briefe mit „vgl.“ verwiesen wird, empfiehlt sich wohl nicht.

Heinz Gollwitz

Barbara W. Tuchmann: *The Zimmermann Telegram*. 244 S., Constable & Co. London 1959, Lw. 18,— sh.

Die Vfn. behandelt das deutsche Bündnisangebot an Mexiko, das Staatssekretär Zimmermann im Januar 1917 telegraphisch übermittelte, nachdem die Entscheidung für den uneingeschränkten U-Bootkrieg gefallen war und mit dem Kriegseintritt der Vereinigten Staaten gerechnet werden mußte. Sie schildert ausführlich, wie es dem Geheimdienst der britischen Flotte möglich wurde, das

Zimmermannsche Telegramm abzufangen und zu entziffern. Sie beschäftigt sich mit der Vorgeschichte des Bündnisangebotes und mit den Folgen, die das Bekanntwerden des Telegrammes Ende Februar 1917 in den Vereinigten Staaten auslöste. Dabei kommt sie zu dem Ergebnis, daß sich erst jetzt in der öffentlichen Meinung Amerikas die Auffassung von der Unvermeidbarkeit des Krieges durchsetzte. Für das Buch konnten unveröffentlichte amerikanische Quellen benutzt werden. Die Verfasserin hat die Geschehnisse stark ausgemalt; ihre Darstellung wird dadurch zwar recht unterhaltsam, verliert aber an sachlichem Wert. Den vielen Einzelangaben zur Tätigkeit der Geheimdienste steht teilweise eine recht schiefe Beurteilung der allgemeinen Verhältnisse gegenüber. So wird zum Beispiel das deutsche Friedensangebot Ende 1916 als ein Versuch hingestellt, der Weltöffentlichkeit den Entschluß zum uneingeschränkten U-Bootkrieg begreiflicher zu machen und Wilson als Friedensvermittler auszuschalten.

Wolfgang Steglich

Hubert Schorn: *Der Richter im Dritten Reich. Geschichte und Dokumente.* 744 S., Vittorio Klostermann, Frankfurt 1959, 54,50 DM.

Nach dem Zusammenbruch ist viel vom Versagen der Justiz unter der Herrschaft des Nationalsozialismus, ja von der „Hure Justiz“ die Rede gewesen. Der frühere Justizminister von Nordrhein-Westfalen, Amelunxen, hat die Anregung gegeben, im Interesse des Ansehens der deutschen Richterschaft und damit überhaupt Deutschlands zu untersuchen, ob dieser Vorwurf sachlich berechtigt ist, oder ob er eine unzulässige Verallgemeinerung darstellt. Der Vf., ein rheinischer Richter im Ruhestand, der seiner in seiner Weltanschauung begründeten aufrechten Haltung wegen während der nationalsozialistischen Herrschaft selbst Gefahren auf sich genommen und Zurücksetzungen erfahren hat, und nach dem Zusammenbruch Landgerichtspräsident in Bonn gewesen ist, hat diese Anregung aufgegriffen. Er hat mit außerordentlicher Gründlichkeit und großer Sachlichkeit ein gewaltiges Material gesammelt und gesichtet, das ein sicheres Urteil gestattet. — Der Vf. spricht zunächst allgemein über die Lage der Richterschaft und über ihre gefährliche Neigung zum Gesetzpositivismus zur Zeit der Machtübernahme und über die Stellung Hitlers, der Parteiorganisationen und der Parteipresse zur Richterschaft, über den vielfach erzwungenen Eintritt der Richter in die Partei, über die Einschränkung des richterlichen Aufgabekreises und über die „Lenkung“ der Justiz. Er schildert zahllose, auf verschiedenste Weise erfolgte, Eingriffe der Partei in die Rechtspflege. — Er betont, daß die Richterschaft in ihrem Kampf ums Recht vom Reichsjustizministerium weitgehend im Stich gelassen worden ist, und daß die Richterorganisationen sich nach ihrer alsbaldigen Gleichschaltung und Überführung in den nationalsozialistischen Juristenbund nicht mehr zur Wehr setzen konnten. — Der Vf. geht dann auf die obersten Gerichte des Reichs ein, die durch ihre Willfährigkeit gegenüber den Forderungen des Nationalsozialismus teils mehr, teils weniger enttäuscht haben, auch das Reichsgericht, das allerdings noch lange Zeit bis zu seiner Durchsetzung mit parteiergebenen Richtern mutvoll das Recht verteidigt habe, z. B. auch — wenigstens z. T. — im Reichstagsbrandprozeß, der dazu geführt habe, daß Hitler den strafrechtlichen Schutz des Reichs gegen Hochverrat und Landesverrat dem Reichsgericht entzogen und auf einen „Volksgerichtshof“ übertragen habe. Weniger gut ist das Urteil über den Reichsfinanzhof, den Reichsdisziplinarhof und das Reichsverwaltungsgericht, wogegen das (preußische) Oberverwaltungsgericht Berlin bis zu seiner Ablösung durch das Reichsverwaltungsgericht in Urteilen gegen die Kirche oder Juden seiner großen Tradition treu geblieben sei. Auch das (preußische) Landeserbhofgericht in Celle habe sich für das Recht eingesetzt.

In einem zweiten Teil, der den Schwerpunkt des Buchs bildet, führt der Vf. einzelne aufrechte Richter (und frühere Richter) namentlich auf, zunächst die die im Kampf für Recht und Gerechtigkeit ihr Leben eingesetzt und verloren haben (Heeresrichter Dr. Sack, Reichsgerichtsrat von Dohnanyi, Gerichtsassessor Gauger, Staatsminister Dr. Bolz und andere); dann solche, die das „Dritte Reich“ überlebt, aber ihr Amt, ihre Stellung und ihre Existenz aufs Spiel gesetzt haben. Dieser Teil zeigt, daß auch junge Juristen dem in der Partei verkörperten Unrecht mutig die Stirn geboten haben, und daß die Richter in vielen Fällen doch mehr erreicht hätten, wenn sie fester hingestanden wären; ferner, daß die Richter der Wehrmacht vielfach besonderen Mut gezeigt haben, daß es nicht richtig ist, von der Parteizugehörigkeit ohne weiteres auf die Gesinnungszugehörigkeit zu schließen, und schließlich, daß es auch in den Sondergerichten — zu denen Richter vielfach gegen ihren Willen abkommandiert waren — aufrechte Richter gegeben hat, während der Volksgerichtshof in brutalster Weise Werkzeug des nationalsozialistischen Terrors gewesen sei. In einem weiteren Teil werden dann einzelne Dokumente und Prozesse angeführt. Es liegt in der Natur der Dinge, daß dem Vf. verhältnismäßig mehr Material aus Rheinland und Westfalen als aus dem übrigen Deutschland zugänglich geworden ist. Sch. schildert insbesondere mutvolle Urteile im kirchlichen Sektor (gegenüber der katholischen Kirche und den Klöstern, insbesondere in Devisenprozessen, und gegenüber der Bekennenden Kirche), sowie mutvolle Strafurteile gegenüber Funktionären der Partei. Immer wieder zeigt der Vf. die Eingriffe der Regierung und der Partei in die Rechtsprechung, besonders die unheilvolle Betätigung der Gestapo, sowie die Auffassung der Partei, daß die Rechtspflege nicht die Aufgabe habe, das Recht zu finden, sondern ein politisch gewolltes Ergebnis zu rechtfertigen. —

Das Studium des umfangreichen Werkes erfordert viel Zeit; aber es ist von Anfang bis zum Ende fesselnd geschrieben, z. T. geradezu erschütternd. Es wird im In- und Ausland großes Aufsehen machen und der geschichtlichen Forschung, aber auch der Erziehung des juristischen Nachwuchses wertvolle Dienste leisten. Den größten Dienst aber leistet es der deutschen Richterschaft, indem es die schwierige Lage schildert, in der die deutsche Richterschaft gewesen ist, und indem es zeigt, daß es doch auch viele aufrechte Richter gegeben hat, deren Bemühungen höchste Anerkennung verdienen, auch soweit sie ohne Erfolg geblieben sind.

Eduard Kern

Adrienne Doris Hytier: *Two years of French foreign policy. Vichy 1940—1942* (Etudes d'histoire contemporaine, politique et sociale sous la direction de Jacques Freymond et Jacques L'Huillier.) XXV, 402 S., Librairie E. Droz et Librairie Minard, Genève-Paris 1958.

Es ist zum erstenmal, daß eine geschichtliche Studie die deutsch-französischen Beziehungen zwischen dem Waffenstillstand Juni 1940 und der Landung der Amerikaner in Nordafrika November 1942 ausschließlich von der Außenpolitik her betrachtet. Die Vf. stützt sich in ihrem Werk auf die bisher veröffentlichten Studien und Memoiren französischer, deutscher und alliierter Verfasser, wobei auch der weitzerstreuten Zeitschriftenliteratur Aufmerksamkeit geschenkt wird; auf die unveröffentlichten Akten der Haute Cour und verschiedener Cours de justice zu den Fällen der nach 1944 verfolgten Kollaborationisten, auf die Nürnberger Gerichtsakten, auf das von René de Chambrun im Rahmen des Hoover Institute zusammengestellte dreibändige Dokumentenwerk „La vie de la France sous l'occupation“ und schließlich auf persönliche Gespräche mit einer größeren Zahl von Persönlichkeiten, die an den Ereignissen unmittelbar beteiligt waren oder sie aus der Nähe begleiten konnten. Auch H. hat keinen

2. Weltkrieg

Zugang zu den Originalakten des französischen Außenministeriums, des Auswärtigen Amtes, der Wiesbadener Waffenstillstandskommission und der andern mit den deutsch-französischen Beziehungen befaßten Ministerien und Dienststellen gefunden. Deshalb bleibt auch ihre Studie notwendigerweise unvollkommen. Angesichts der Fülle des bereits vorliegenden Quellenmaterials und der persönlichen Zeugnisse darf man von den Originalakten allerdings kaum mehr Sensationen erwarten. Es sind vor allem die Motive der handelnden Persönlichkeiten, die durch das Heranziehen der Originalakten schärfer hervortreten könnten. Auch der einsichtsvollste Historiker macht sich heute noch kaum einen Begriff von den Umwegen und Listen, zu denen die Berichterstattung nachgeordneter Dienststellen greifen mußte, wenn sie angesichts der Mentalität Hitlers und Ribbentrops zu greifbaren Ergebnissen im Sinne der rechtverstandenen deutschen Interessen kommen wollte. Dies gilt besonders für die Politik des deutschen Botschafters Abetz, dessen „indirekte Berichterstattung“ in dieser Studie zum ersten Mal gerechter gewürdigt wird, wenn sich die Vf. auch über Psychologie und Taktik des Botschafters letzten Endes nicht klar geworden ist. Eine ganze Reihe von Problemen, die bisher im Zwielficht der Parteimeinungen standen, — der 13. Dezember 1940, die deutsch-französische militärische Zusammenarbeit, die Entlassung Weygands, die Rückkehr Laval's 1942 —, werden hier zum erstenmal verhältnismäßig objektiv dargestellt.

Karl Epting

Arthur Bryant: *Triumph in the West 1943—1946. Based on the Diaries and Autobiographical Notes of Field Marshall The Viscount Alan Brooke.* 576 S., Collins, London 1959.

Da sind nun die lange erwarteten Tagebücher Alanbrookes aus dem 2. Teil des Krieges; die Übersetzung des ersten (Kriegswende) ist hier (HPB. VI, 181) besprochen worden. Es ist zu hoffen, daß auch diesmal die deutsche Übersetzung so schnell der Originalausgabe folgen wird wie damals. Sie wird sich wieder lohnen. In der Bryantschen Bearbeitung der Tagebücher und seiner späteren Kommentare haben wir den wichtigsten Beitrag zur alliierten Strategie auf dem europäisch-mediterranen Kriegsschauplatz vor uns. Nicht daß wir grundsätzlich Neues erführen, was nicht wenigstens im allgemeinen schon bekannt war, aber die Überlegungen hinter den Entscheidungen, die schweren Kämpfe innerhalb der alliierten Führungsgremien, die ganze Problematik des größten Koalitionskriegs der Geschichte werden in der Atmosphäre lebendig, in der sie erlebt und ausgetragen wurden. Dieses Mal noch mehr als im 1. Band kommen die Originaltagebücher zu Wort, dazu dann wieder die Kommentare, die Alanbrooke aus einem späteren Abstand gegeben hat, alles verbunden durch Bryants etwas zu ausführlichen verbindenden Text, der auch andere Quellen heranzieht. B. identifiziert sich fast völlig mit Allanbrooke, was zwar für den Eindruck der Persönlichkeit seines Helden auf ihn spricht, aber doch dem Buch etwas von dem Gewicht nimmt, das es haben könnte. Es hat zwei Helden: Brooke selbst, nach außen kalt und beherrscht, von allen Beteiligten als militärischer Genius bewundert, im Innern aber, wie nun seine Tagebücher ausweisen, leidenschaftlich auf alles und alle reagierend, was ihm in den Weg tritt. Unter diesen „allen“ ist der zweite Held des Buches: Churchill. Mit den Strichen, die Brooke immer wieder zeichnet, kann das bisher beste Bild Churchills, des widerspruchsvollen und schwierigen, aber in Augenblicken der Gefahr immer wachsenden Churchill geformt werden. Die Tagebücher geben ein Bild fortwährenden Kampfes, aber nicht des Kampfes an der Front, sondern des Kampfes eines Generalstabschefs mit seinem politischen Vorgesetzten, seinen Verbündeten. Bei den Amerikanern hat darum das vorliegende Buch noch peinlicheres Aufsehen erregt als die

Memoiren Montgomerys. Es gibt nun eine britische und eine amerikanische Schule in der Militärgeschichtsschreibung des letzten Krieges, aber es kann schon jetzt als sicher gelten, daß die Briten ihre amerikanischen Freunde vor den Fehlern gewarnt haben, die zu den großen Rückschlägen 1944 führten. Daß in Amerika das Mißverständnis entstehen konnte, Brooke habe mit seinem Hinweis auf Eisenhowers Quartier auf einem Golfplatz bei Reims sagen wollen, Eisenhower habe damals Golf gespielt, ist für die augenblickliche inneramerikanische Situation aufschlußreich. Auch hier wird wieder deutlich, daß das Mißtrauen führender Engländer gegenüber den Bolschewisten 1945 größer war als das der amerikanischen Führung. „Über eines bin ich mir sicher: Stalin ist kein Imperialist“, steht als verbürgte Äußerung Roosevelts in Form eines Mottos über einem Kapitel. Das Gespenst einer amerikanisch-russischen Einigung auf Kosten Englands und Europas schwebt über der ganzen Szene. Es ist bezeichnend; daß auch englische Politiker das Erscheinen des Buches im Augenblick als inopportun empfinden — der Historiker aber kann viel Belehrung daraus schöpfen. Schon im Juli 1944 notiert sich Brooke die Notwendigkeit, Deutschland als westlichen Verbündeten gegen die Bolschewisten wieder aufzubauen. Hitlers primitive Strategie, alles zu verteidigen und damit sinnlos deutsche Truppen zu opfern, hat er immer in Rechnung gestellt, ebenso wie er schon vor der Tat mit seinem Selbstmord rechnete.

Fritz Ernst

Louis de Jong: *Die deutsche Fünfte Kolonne im Zweiten Weltkrieg.* (Quellen u. Darstellungen z. Zeitgeschichte, Bd. 4.) 282 S., Deutsche Verlags-Anstalt, Stuttgart 1959, Lw. 19,80 DM.

1959 — das Erscheinungsjahr dieser deutschen Übersetzung (ihre Vorlage war die 1956 herausgegebene, leicht gekürzte englische Ausgabe) der schon 1953 vom Leiter des Niederländischen Staatlichen Instituts für Kriegsdokumentation verfaßten Studie zwang die zeitgeschichtliche Forschung erneut dazu, der Diplomatie und Kriegsführung von 1939 bis 1945 nachzuspüren. Bei den ideologischen Frontbildungen jener Zeit, welche die klassischen staatlichen und nationalen Lager mit neuen, geheimnisvollen Kräften versehen zu haben schienen, war es dringend notwendig, auch einmal denjenigen Erscheinungsformen politisch-militärischer Auseinandersetzung auf den Grund zu gehen, die Hitler mit seinen reichs- und volksdeutschen Hilfskräften außerhalb Deutschlands — eben jener deutschen „Fünften Kolonne“ — zu durchschlagender Meisterschaft entwickelt haben soll. Die nüchterne Gegenüberstellung von dokumentarisch belegbarer Wirklichkeit und legendärer, zwielichtiger Vorstellung, welche aus Furcht und Panik geboren wurde, ergibt freilich ein viel harmloser wirkendes Bild. Da erweist sich das Schlagwort als ungerechtfertigte kollektive Anschuldigung der deutschen Volksgruppen, besonders des Deutschtums in Polen, dessen Schicksal im polnischen Staat hier erfreulich sorgfältig analysiert wird. Die schon traditionellen Verdächtigungen hatten im September 1939 zu jenen traurigen Ergebnissen geführt, die im „Bromberger Blutsonntag“, der Massenerschießung angeblicher volksdeutscher Diversanten, ihren Höhepunkt erreichten. Dem unverdächtigen Vf. „fehlen Beweise dafür, daß die von den Polen gemachten Beobachtungen tatsächlich auf Aktionen von Volksdeutschen zurückgehen, die auf irgendeine Weise mit deutschen militärischen Operationen Verbindung hatten“ (S. 154). Bromberg fehlt im Buch daher ganz. Es war psychologisch verständlich, daß das im September 1939 schwer erschütterte polnische Selbstgefühl (wie später in Holland usw.) zunächst nach solchem rettenden Halt suchte, um über die allzu schnelle und daher unbegreifliche Niederlage hinwegzukommen, es ist aber bedauerlich, wenn neue polnische Darstellungen den Mythos von volksdeutschen massenhaften Diversionen in unbelehrbarer Weise (und sicher nur aus politischen Gründen) fortsetzen.

Richard Breyer

2. Weltkrieg

Günther Anders: *Der Mann auf der Brücke.* 244 S., C. H. Beck, München 1959, 9,80 DM.

A. studierte in Freiburg i. Br. Philosophie, ist ein Schüler Edmund Husserls, des Begründers der Phänomenologie und lebt zur Zeit als freier Schriftsteller in Wien. Er ist Vf. des vielbesprochenen Buches „Die Antiquiertheit des Menschen“. Sein Schicksal wurde durch seine Erlebnisse als Jude geprägt. Er nahm führend an dem IV. Internationalen Kongreß gegen Atom- und Wasserstoffbomben und für Abrüstung in Tôkyô im August 1958 teil. Seine Reiseerlebnisse und -betrachtungen legte er in einem Tagebuch nieder, das er der Öffentlichkeit übergibt. Er fügt als Anhang zwei Briefe bei. Diese Tagebuchblätter haben als Mittelpunkt die historischen Ereignisse der amerikanischen Atombombenabwürfe auf Hiroshima und Nagasaki in Japan im August 1945. Die Aufzeichnungen sind insoweit politisch, als sie u. a. auch Betrachtungen über „Blutbäder als Drohgesten gegen einen Dritten“ enthalten. Der Vf. gibt den Bombenabwürfen eine neue Bedeutung. Er wirft für Hiroshima die bedeutsame Frage auf, ob sich die USA zu Beginn des August 1945 in einer so starken akuten Gefahr befunden hätten, vom japanischen Totalitarismus eingewalzt zu werden, daß eine Androhung der Atombombenabwürfe nicht ausgereicht hätte. Bei Nagasaki fragt A., wem die Drohung gegolten habe. Die 70 000, die man umbrachte, wurden also nicht deshalb umgebracht, weil sie noch Feinde, geschweige denn gefährliche Feinde, gewesen wären, sondern allein deshalb, weil man durch deren Massentod ein Exempel statuieren konnte, weil man 70 000 Leichen eine Funktion zuerteilen konnte, weil man diese verwenden konnte, und zwar als „Drohmaterial“. A.s Auseinandersetzungen mit diesen Problemen sind auch für den politischen Historiker bemerkenswert.

Georg Kerst

Wilhelm Hoegner: *Der schwierige Außenseiter. Erinnerungen eines Abgeordneten, Emigranten und Ministerpräsidenten.* 344 S., Isar Verlag, München 1959, Lw. 24,50 DM.

H., der sich als „nicht gleichgeschaltete Persönlichkeit“ vorstellt und damit den Titel rechtfertigt, läßt seiner 1934 geschriebenen, 1958 veröffentlichten Studie „Die verratene Republik, Geschichte der deutschen Gegenrevolution“ (HPB. VII, 151) Erinnerungen folgen. Sie berichten über drei Lebens- und Tätigkeitsbereiche: über das Wirken als Landtags- und Reichstagsabgeordneter in München und Berlin (bis 1933), über das Leben in der Emigration in Österreich und vor allem in der Schweiz (1933—1945) und über den Anteil an der bayerischen Landespolitik (seit 1945). Die Teile sind von unterschiedlichem Inhalt und unterschiedlichem Wert. Soweit die Mitteilungen bis 1933 öffentliche Aufmerksamkeit beanspruchen können, sind sie eine skurrile Nachlese, ungenau und für die Zeitgeschichtliche Forschung unbrauchbar. Auch die Ausführungen über H.s Emigrationstätigkeit in der Schweiz müssen als lückenhaft bezeichnet werden. Aufschlußreich sind die von H. während des Krieges für den Leiter des amerikanischen Nachrichtendienstes in Bern, Allan Dulles, gefertigten Denkschriften über die politische und territoriale Gestaltung des besiegten Deutschlands. Darin sprach sich H. für Bildung „eines selbständigen bayerischen Staates“ aus, hielt jedoch aus wirtschaftlichen und politischen Gründen dessen Anschluß an eine „deutsche Föderation“, die offensichtlich an die Stelle des Deutschen Reiches treten sollte, für erforderlich. H. teilt eine Äußerung Allan Dulles' mit, die einen Einfluß seiner Denkschriften auf die II. Quebec-Konferenz (11.—19. Sept. 1944) glaubhaft machen soll; in den Akten und Aufzeichnungen über diese wird auch nur ein Hinweis darauf vergebens gesucht. Für die Kriegspolitik der Emigration in der Schweiz liefert H. neue Materialien, die in der Mehrzahl nachdenklich stimmen. Aus den Schilderungen seiner Tätigkeit seit der

Rückkehr nach München ragt der Bericht über die Hinrichtung der zum Tode verurteilten Hauptkriegsverbrecher, der H. und Generalstaatsanwalt Dr. Friedrich Leistner als deutsche Zeugen beiwohnten, heraus. Im Ausgang verlieren sich die Erinnerungen in ungenauen, auf Rechtfertigung ausgehende Betrachtungen über die provinzielle Züge zeigende Landespolitik; sie enden mit H.s. Ausscheiden aus dem Amt des bayerischen Ministerpräsidenten im Oktober 1957.

Ernst Deuerlein

Michael Balfour: *Vier-Mächte-Kontrolle in Deutschland 1945—1946.* (Aus dem Englischen von Wilhelm u. Modeste Pferdekamp.) 408 S., Droste Verlag, Düsseldorf 1959, Lw. 19,80 DM.

Dieser Band des von A. J. Toynbee herausgegebenen "Survey of International Affairs" behandelt den ersten Abschnitt der alliierten Militärregierung in Deutschland bis zum In-Kraft-Treten der finanziellen Regelung für die englisch-amerikanische Bizone (1. 1. 1947). Wo es der Zusammenhang erforderte, ist der Vf. jedoch über diese zeitliche Grenze hinausgegangen. Der Vf. war 1945/46 Mitglied der britischen Gruppe der Kontrollkommission, anschließend (bis 1947) Leiter der Kontrollstelle der Nachrichtendienste für die deutsche Bevölkerung. Diese persönliche Teilnahme an den von ihm geschilderten Problemen und Vorgängen hat sich jedoch nicht dahin ausgewirkt, daß sein Buch ein Memoirenwerk wurde. Vielmehr ist die Darstellung methodisch sauber, kritisch und besonnen und gut durch Quellen belegt. Der Leser findet sehr viele wichtige Informationen, die aus einer Fülle verstreuter Quellen zusammengetragen sind, und eindringliche und anregende Problemerkörterungen. Es ist dem Vf. darüber hinaus gelungen, in seiner lebendig geschriebenen Darstellung auch die Atmosphäre dieser Zeit anschaulich zu machen. Man darf nach diesem Buch den Wunsch aussprechen, daß der Vf. sich dazu entschließt, seine Darstellung fortzusetzen.

Karl Erich Born

Walther Frhr. Marschall von Bieberstein: *Zum Problem der völkerrechtlichen Anerkennung der beiden deutschen Regierungen. Ein Beitrag zur Diskussion über die Rechtslage Deutschlands.* (Schriften zum öffentlichen Recht, Bd. 3.) 232 S., Duncker & Humblot, Berlin 1959, 24,80 DM.

Die reichhaltige Literatur zur Rechtslage Deutschlands schwillt immer mehr an, aber es fehlt seit Jahren an einer zusammenfassenden, die Frage neu vertiefenden Darstellung. Diese Lücke wird durch die vorliegende Schrift in vorzüglicher Weise geschlossen. Sie setzt sich nicht nur eingehend und kritisch mit dem gesamten bisherigen Schrifttum auseinander, sie geht auch methodisch neue und, wie mir scheint, ertragreiche Wege. Schon daß das Buch die Frage der Anerkennung und damit eine praktische Frage des Rechts wie der Politik — denn Anerkennung ist wie der Vf. richtig feststellt ein politischer Entschluß einer Regierung — in den Mittelpunkt rückt, zeigt die mehr auf die dynamische Natur der ganzen Problematik gerichtete Grundeinstellung. M. geht nicht wie so viele Untersuchungen zu diesem Gegenstand von rein theoretischen Erörterungen über bestimmte Begriffe (Staat, staatlicher Fortbestand usw.) aus, sondern er ist sich bewußt (S. 158 ff.), daß in einer so ungewöhnlichen und so viele Seiten aufweisenden Situation nicht eine abstrakte Konstruktion den rechten Weg weisen kann, sondern das Selbstverständnis der Beteiligten und die Praxis der Staaten. Dabei gibt es freilich, wie klar hervorgehoben wird, bestimmte rechtlich mögliche Deutungen ebenso wie solche Auffassungen, die rechtlich widerspruchsvoll sind oder grundlegende Regeln rechtlicher Betrachtung außer Acht lassen. Das bedeutet, daß die heutige Diskussion nicht mit rechtslogischen Argumenten ihre Lösung finden wird, sondern daß sie Thesen eines Vorganges

der politischen Auseinandersetzung enthält, in der sich das Schicksal Deutschlands und seiner Einheit erst entscheiden soll. Von diesem Standpunkt her zeichnen sich verschiedene rechtlich mögliche, aber weit auseinandergehende Deutungen der Lage ab. So fußen die DDR und der Ostblock auf der Annahme einer Beendigung der deutschen Staatlichkeit 1945 und einer danach eingetretenen Bildung zweier Staaten. Dem stellt die westliche Ansicht den Fortbestand des deutschen Staates entgegen. Dabei wird vom Vf. die Theorie der Identität als eine Ansicht verstanden, die im fortexistierenden Staat zwei Regierungen jeweils mit Gesamtanspruch gegenüberstellt (Bürgerkriegstheorie), wobei von der Sicht der Bundesrepublik her die Regierung der SBZ nur als lokale de facto Gewalt erscheinen kann. Ein Überblick über den gegenwärtigen Stand der Stellungnahme der Staaten des westlichen und östlichen Lagers und der „neutralen“ Welt beschließt die sorgsame und interessante Untersuchung. Sie stellt eine wichtige und anregende Weiterführung der wissenschaftlichen Aussprache über das deutsche Problem dar.

Ulrich Scheuner

Berlin — Behauptung von Freiheit und Selbstverwaltung 1946—1948. 760 S., Heinz Spitzing, Berlin 1959, Lw. 19,80 DM.

Die Berliner Stadtverwaltung hat sich ein großes Verdienst um Politik und Geschichtsschreibung damit erworben, daß sie als 2. Band der Schriftenreihe zur Berliner Zeitgeschichte die Ereignisse der unruhigen Jahre 1946—1948 in übersichtlicher chronologischer Anordnung zusammengestellt und zum ersten Male in dieser Ausführlichkeit zur Veröffentlichung gebracht hat. Einem kurzen Geleitwort des derzeitigen Regierenden Bürgermeisters folgt ein klarer und sorgfältig abwägender Überblick über die Gesamtentwicklung aus der Feder des Prof. Hans Herzfeld, der den Lehrstuhl für neue Geschichte an der Freien Universität Berlin innehat. Dann setzt eine 663 S. zählende Darstellung der einzelnen Ereignisse, geordnet nach Jahren, Monaten und Tagen ein, ausgewählt und bearbeitet vom Landesarchiv Berlin, Abteilung Zeitgeschichte, unter der Gesamtleitung von Albrecht Lampe und unter der Mitwirkung seiner Mitarbeiter Richard Hebing und Hans-Karl Behrend. Sehr erwünschte Sach- und Personenverzeichnisse und ein bemerkenswert ausführliches Literaturverzeichnis vervollständigen das Werk.

Wer sich künftig mit dem für die Weltpolitik so bedeutsamen Zeitabschnitt in der Geschichte Berlins beschäftigen will, wird auf die hier vorliegende Arbeit zurückgreifen müssen und fast immer auch mit gutem Erfolg zurückgreifen können. Natürlich werden diejenigen, die mit den damaligen Ereignissen näher befaßt gewesen sind, die eine oder andere Unvollständigkeit oder Ungenauigkeit bedauern. So nennt die auf S. 346 geschilderte Konferenz leitender Persönlichkeiten aus beiden deutschen Landesteilen, die am 9. November 1947 in Wannsee stattfand, als „Anreger“ den ehemaligen hessischen Ministerpräsidenten Karl Gruber (richtig: Geiler), sowie Prof. Weber, während die Initiative tatsächlich allein auf den Berichterstatter zurückgeht, wie bereits aus einer Notiz zum 4. Nov. 1947 auf S. 344 zu erkennen ist. Unter den Teilnehmern verdient auch der spätere Bundesminister Robert Tillmanns angeführt zu werden. Die Darstellung läßt auch nicht den Grund des Scheiterns, die Desavouierung Paul Löbes durch den sozialdemokratischen Parteivorstand, erkennen, wenn man dies auch nach dem Zusammenhang vermuten mag. Da es sich immerhin um den letzten ernsthaften Versuch handelt, Deutschland noch als Ganzes vor der Welt zur Geltung zu bringen, sollte eine Neuauflage entsprechende Korrekturen vornehmen.

Ein wenig störend wirkt sich auch aus, daß die Darstellung mit dem 30. Nov. mitten im Höhepunkt der Krisis endet. Mindestens die Ereignisse von Anfang

Dez. 1948, insbesondere die polizeiliche Sperrung des Rathauses im Ostsektor für den legalen Magistrat hätten zur Abrundung wohl noch erwähnt werden sollen. Ähnliche Einwendungen werden aber bei einer so unzählige Einzelheiten enthaltenden Darstellung von Vorgängen, die noch vielen Menschen unmittelbar im Bewußtsein sind, kaum zu vermeiden sein. Um so mehr verdienen die Bearbeiter und Herausgeber Respekt und Dank für das Geleistete, das für all künftigen Arbeiten auf diesem Gebiete als entscheidende Grundlage angesehen werden wird. Wer sich mit den Vorgängen an Hand dieser Quellen zum ersten Mal beschäftigt, wird zweifellos in dem Erfolg, den die Berliner in zunächst geradezu aussichtslos erscheinender Lage errungen haben, eine einzigartig geschichtliche Leistung anerkennen müssen.

Ferdinand Friedensburg

Phillips W. Davison: *Die Blockade von Berlin. Modellfall des Kalten Krieges*. 488 S., Alfred Metzner, Frankfurt a. M. 1959, Lw. 29,— DM.

Dies HPB. VIII, 184 von F. Friedensburg besprochene Werk ist jetzt mit einem Geleitwort unseres Rezensenten, der von 1947—51 Bürgermeister Berlin war, in deutscher Übersetzung (von Hanns Steinsdorff) und mit 29 Abbildungen, die dem Original fehlen, erschienen. Es ist dankenswert, daß dies dokumentarische Werk, das „mit wissenschaftlicher Sorgfalt und Gründlichkeit“ geschrieben wurde, jetzt in deutscher Übersetzung zugänglich ist.

Günther Franz

Ulrich Rühmland: *Mitteldeutschland — „Moskaus westliche Provinz“*. 353 S., Friedrich Vorwerk, Stuttgart 1959, Lw. 18,50 DM.

Der Vf. schüttet den Inhalt eines recht reichhaltigen Zettelkastens über dem Leser aus, um die Abschaffung der persönlichen Freiheit, die lückenlose Zwangserziehung zum Kommunismus, die keineswegs belanglosen, aber dann doch mißverabscheuten Methoden erzielten Wirtschaftserfolge, die Vernichtung des Mittelstandes, die freudlose Öde des Kulturbetriebes, die kritik- und vorbehaltlose Anlehnung an die Sowjetunion usw. nachzuweisen, die die Politik der Machthaber im sowjetisch besetzten Deutschland kennzeichnen. Solche Schriften haben vor einer Reihe von Jahren einem unbestreitbaren Informationsbedürfnis entsprochen und, wenn sie dieses einigermaßen befriedigten, hat man damals auch eine gewisse Einseitigkeit der Darstellung in Kauf genommen, zumal eine solche Einseitigkeit gefühlsmäßig begreiflich war. Heute sind wir anspruchsvoller geworden; wir wünschen, wenn wir nicht farbige Tatsachenberichte erhalten, jedenfalls ein sachliches Abwägen, ein tieferes Eindringen in die keineswegs simple Problematik, eine Rücksicht auf die unaufhaltsame Dynamik der Entwicklung, die die meisten der dargebotenen Angaben so rasch veralten läßt. Jedenfalls wünschen wir mehr als gehäufte, in offenkundiger Entrüstung vorgetragene Einzel Tatsachen. Das bleibt das Buch schuldig; und so bedauert man den beträchtlichen Fleiß, den der Vf. aufgewendet hat und der schließlich nur das schon recht umfangreiche gleichartige Schrifttum durch einen weiteren nicht allzu belangvollen Beitrag vermehrt.

Ferdinand Friedensburg

Siegfried Thalheimer: *Gespräch über Deutschlands Zukunft*. 156 S., C. H. Beck, München 1959, 7,80 DM.

Zur Darstellung seiner Gedanken über Deutschlands Vergangenheit und Zukunft verwendet Th. den Kunstgriff, diese Gedanken als Gespräch dreier Reisender in einem Eisenbahnabteil wiederzugeben, als ein Gespräch, das der Vf., ohne sich selbst zu beteiligen, angehört und aufgezeichnet haben will. Die Partner, ein ehemaliger deutscher Diplomat mit protestantischen und konservativen Anschauungen, ein deutscher katholischer Professor und ein amerikanischer hoher Regierungsbeamter sind geschickt gewählt. Abgesehen von der

Unwahrscheinlichkeit der Konstruktion wird der Kunstgriff jedoch nicht recht fruchtbar, da die unermüdlichen Reden der einzelnen Teilnehmer sich keineswegs an ernsthaften Gegensätzen entzünden, sondern offensichtlich einem einzigen Gehirn entstammen, dem des Verfassers selbst. So erhält die Schrift zwar die vom Vf. anscheinend gewünschten Vorteile der Systemlosigkeit und Unverbindlichkeit, was keineswegs zu ihrer Überzeugungskraft beiträgt, verpaßt aber die doch in einem solchen Rahmen liegende recht reizvolle Möglichkeit, die Argumente lebendig und farbig gegeneinander auszuspielen. Es bleibt eine Fülle von klugen und nachdenklichen Beobachtungen eines weit gebildeten Mannes, durchtränkt von tiefer Resignation, die namentlich zur Frage der Wiedervereinigung Deutschlands schmerzlich berührt und hier auch sachlich nicht ausreichend begründet ist. Wer gar aus dem Wortlaut des Buchtitels die Erwartung ableitet, Anhaltspunkte für die zukünftige deutsche Politik zu erhalten, wird ein wenig enttäuscht sein.

Ferdinand Friedensburg

Hans Kluth: *Die KPD in der Bundesrepublik. Ihre politische Tätigkeit und Organisation 1945—1956.* 154 S., Westdeutscher Verlag, Köln u. Opladen 1959, 9,50 DM.

Der Vf. dieser Kölner wirtschafts- und sozialwissenschaftlichen Dissertation hat sich die Aufgabe gestellt, eine Strukturanalyse und eine Darstellung der politischen Linie der KPD von 1945 bis zu ihrem Verbot zu geben. Es bedarf kaum der Erwähnung, daß bei einer Partei, die stets neben der legalen Arbeit auch die illegale vorbereitet oder sogar betrieben hat und deren wichtigste Beschlüsse unter Ausschluß der Öffentlichkeit (nicht selten wohl auch unter Vermeidung schriftlicher Fixierung) gefaßt wurden, das Quellenmaterial außerordentlich begrenzt und einseitig ist. Dem Vf. haben neben den Zeitungen und Zeitschriften der KPD deren offizielle Veröffentlichungen und einige auf Anweisung des Bundesverfassungsgerichts beschlagnahmte Unterlagen zur Verfügung gestanden. Er hat es verstanden, nicht nur die Organisation der KPD in der Bundesrepublik sehr klar darzustellen, sondern auch wesentliche Einzelheiten der Parteiarbeit deutlich zu machen, so z. B. die intensiven Bemühungen der KPD, den geringen Mitgliederstand zu verschleiern und die Wirkungsmöglichkeiten durch die Aktivierung auch der letzten Parteimitglieder zu steigern.

Wolfgang Treue

Hans Joachim von Koerber: *Die Bevölkerung der deutschen Ostgebiete unter polnischer Verwaltung.* Eine Untersuchung der Bevölkerungsvorgänge und -probleme seit 1945. (Osteuropa-Institut a. d. Freien Univ. Berlin, Wirtschaftswissenschaftliche Veröffentlichungen, hg. Karl C. Thalheim, Bd. 6.) 233 S., Duncker & Humblot, Berlin 1958, 19,60 DM.

Dem dringenden, nicht nur wissenschaftlichen Bedürfnis nach einer gründlichen und umfassenden Unterrichtung über die sich seit 1945 vollziehenden Bevölkerungsvorgänge in demjenigen Teil Deutschlands, welcher polnischer Verwaltung überantwortet wurde, kommt diese Arbeit in hervorragender Weise entgegen. Sie enthält bei weitem mehr und breitet das Gebotene in viel lebendiger Weise aus, als die nüchternen Titel dies vermuten lassen. Unter Zugrundelegung der sehr weit gefaßten und erst am Schluß rein statistisch untermauerten Begriffe „Bevölkerungsvorgänge und -probleme“ wird hier der Gesamt Ablauf des gewaltsamen Bevölkerungswechsels in seinen ursprünglichen polnischen Projekten, tatsächlichen Entwicklungsphasen, Ergebnissen und begleitenden Problemen dargestellt. Die Untersuchung ist um so beachtenswerter, als das Bevölkerungsgeschehen von polnischer Seite zwar aufmerksam beob-

achtet, bisher aber nirgend in systematischer und geschlossener Form geschildert worden ist. Sie ist mit sachlicher Nüchternheit, ausgezeichneter Beherrschung und Behandlung der (hauptsächlich polnischen und eigentlich erst seit 1956 stärker fließenden) Quellen, aber auch aus einem politischen Ethos heraus unterzogen worden, welches sich auf eine deutsch-polnische Verständigung richtet.

Dem Buch lag die Überzeugung des im Vorkriegspolen aufgewachsenen Vf. zugrunde, daß „das Wissen um die menschliche Seite des polnischen Lebens in Ostdeutschland für die Einschätzung der weiteren politischen Entwicklung in diesem Raum und damit für eine sinnvolle Gestaltung des deutsch-polnischen Verhältnisses dringend notwendig ist“. K. hat bei der „miterlebenden, mitführenden und mitdenkenden“ Darstellung die „Notwendigkeit und die Möglichkeit der deutsch-polnischen Zusammenlebens in sich aufgenommen“, ohne dabei der eigenen deutschen Standpunkt zu vergessen oder aufzugeben und hofft durch die Ergebnisse seiner Arbeit dazu beizutragen, daß auf deutscher Seite auch wirklicher Kenntnis der neuen Bevölkerungsverhältnisse im Osten ein „achtungsvolles Verständnis der anderen Seite“ erwächst. Wenn er aber zu dem Schluß kommt, daß das polnische Vorhaben, die Gebiete ganz aus eigener Kraft zu neuem Wohlstand und neuer Kultur zu bringen, hoffnungslos sei, so wird ihm „die andere Seite“ einen solchen Befund schwerlich anerkennen. Dieser ist außerdem mit der Konsequenz verknüpft, daß die „selbstgestellte polnische Aufgabe zu schwer ist und nur mit deutscher Hilfe gelöst werden könnte“. Doch geht dieser Schlußfolgerung eine gründliche Analyse voraus. Der erste Hauptteil stellt das Siedlungsgeschehen der Jahre 1945—48 dar. Dieses stand noch stark unter dem Leitbild national polnischer Bestrebungen. Durch eine an Westpolen gemessene Wirtschafts- und Sozialordnung sollte die anfänglich wilde Siedlung in das Bett einer Lebensordnung gelenkt werden, welches alle verschiedenen artigen Siedlergruppen integrieren konnte. Die als Wall gegen den deutschen „Drang nach Osten“ verstandene Besiedlung sollte auch zur Ausbildung einer erneuerten polnischen Volkspersönlichkeit beitragen. Diese Pläne, denen der Vf. wohl etwas zuviel Aufmerksamkeit widmet, scheiterten an ihrer Unvereinbarkeit mit der Wirklichkeit eines zunehmend kommunistischer werdenden polnischen Staates seit 1948/49. Der zweite, umfangmäßig wohl knappe, thematisch aber wichtigere Teil zeigt die Bevölkerungsvorgänge und -probleme im Zeichen kommunistischer Planwirtschaft. Er ist eine fein beobachtete Phänomenologie der Sowjetisierung aller Lebensgebiete in Stadt und Land, für die sich gerade die fließenden Zustände in den einer bodenverwurzelten Bevölkerung beraubten „wiedergewonnenen Gebieten“ eigneten. In der Zeit des Sechsjahresplans (1949—1959) ist die Besiedlung der deutschen Ostgebiete zum Stillstand gekommen und teilweise sogar einer rückläufigen Entwicklung gewichen. Der dritte Teil bringt schließlich eine Fülle von Zahlenmaterial, welches die Bevölkerungsvorgänge veranschaulicht. Ein solider wissenschaftlicher Apparat fördert die Vertiefung in den dicht zusammengefügtten Stoff. Im ganzen: Hier sind wissenschaftlich einwandfreie Grundlagen für die Erörterung deutsch-polnischer Gegenwarts- und Zukunftsfragen geschaffen, die jeder kennenlernen sollte, der sich um die Probleme einer Nachbarschaft Deutschlands mit den Völkern Ostmitteleuropas bemüht.

Richard Breye

Ernst Jünger: *An der Zeitmauer*. 314 S., Klett, Stuttgart 1959, Lw. 19,50 DM

In den „Strahlungen“ hatte J. angedeutet, daß seine Diagnose der Zeit im „Arbeiter“ (1932) nur sein „Altes Testament“ sei. Nun legt er eine große neue Standortbestimmung vor. Sie wird den Wissenschaftler, den Historiker vor allem ärgern und anregen zugleich. Der Vf. geht von der Feststellung aus, daß weder Wissenschaft noch Religion heute imstande sind, das zu deuten, was geschieht

In der Hinneigung des Menschen zur Astrologie zeigt sich, daß wir eines neuen Gesamtbildes bedürfen. Um ein solches zu gewinnen, dazu bedarf es eines außergeschichtlichen Standpunktes. Orientierung kommt nur aus einer meta-historischen Zeiteinteilung. Das vorliegende Buch soll Gesichtspunkte für eine solche geben: 1. Der Mensch beginnt sich zu verändern. Sein Wandel ist dem zu vergleichen, den Herodot beschreibt. Seit Herodot schwindet der Mythos. Heute verblaßt die Personalität, der Name, das Opfer. Vielleicht kann die Einteilung der Zeiten (Goldenes Zeitalter), wie Herodot sie bietet, helfen zu verstehen, was geschieht. 2. Es geht um das Weltall. Antäische Unruhe kommt auf. Die Technik macht eine Weltkatastrophe möglich. Der Urgrund strebt Vergeistigung an. Der Mensch schafft in der Retorte einen neuen Menschen, ohne Vater. Damit endet der Staat. 3. Der Mensch sucht ein neues Verhältnis zum Urgrund, zur Mutter. Er muß bei seinem Aufbruch den Vater zurücklassen. Religiös bedeutet das: Gott zieht sich zurück. Die Kirchen bewahren viel Substanz; das ist ihr Verdienst. Aber sie sind dem Neuen nicht gewachsen. „Der Glaube an die personalen Götter wird immer weniger zumutbar.“ Das Zeitalter des Geistes (Joachim von Fiore) bricht an. — J.s Darstellung ist reich an überraschenden Einsichten. Der metahistorische Schlüssel schließt manche Türen auf. Aber man ist nicht überzeugt, daß auf diese Weise das Besondere, Menschliche unserer Situation getroffen wird.

Hans-Rudolf Müller-Schwefe

Heinz-Dietrich Wendland: *Botschaft an die soziale Welt.* Beiträge zur christlichen Sozialethik der Gegenwart. 336 S., Furcht-Verlag, Hamburg 1959.

Dieser stattliche Band vereinigt 20 Beiträge, die W. über Fragen der Sozial-ethik — zur neutestamentlichen Grundlegung, über Diakonie und zu Problemen der „verantwortlichen“ Gesellschaft — seit 1953 veröffentlicht hat. Der Beitrag „Kerygma und soziale Ordnung“ war bisher unveröffentlicht. Es geht W. um eine Grundlegung der evangelischen Soziallehre und Sozialethik in der Gegenwart; Betrachtungen über Wichern und Marx sind nicht allein „historisch“ zu werten. Zur viel diskutierten Lehre von den zwei Reichen steuert der Vf. seinen Beitrag aus der Festschrift für Wilhelm Stählin bei — wird man sich nicht auf die Aussage einigen müssen, daß Luther lediglich eine „Standortbestimmung für den Christen“ (Bornkamm) bezweckte? An dem weiterführenden gewichtigen Sammelwerk bedauert Rezensent lediglich, daß in der geschichtlichen Perspektive ein so bedeutender Mann wie Theodor Lohmann nicht berücksichtigt wurde. In den Schlußabschnitten entwickelt Vf. u. a. den Begriff der „sozialen Diakonie der Kirche“.

Hans Beyer

Heinz Hartmann: *Authority and Organization in German Management.* 318 S., Princeton University Press, Princeton 1959, Lw. 6 \$.

Das Buch ist der Beitrag eines bedeutenden Soziologen im Rahmen der Forschungsarbeit einer Gruppe amerikanischer Wissenschaftler, die systematisch einen weltweiten Vergleich der Beziehungen zwischen Industrialisierung, Wirtschaftsführung und Arbeitnehmerschaft erarbeitet. Der Vf. nimmt den bemerkenswerten Wirtschaftsaufschwung Westdeutschlands zum Anlaß, die besonderen Fragen der Wirtschaftsführung einer eingehenden Betrachtung zu unterziehen. Bei den zahlreichen Versuchen zur Erklärung des sog. „Wirtschaftswunders“ ist verschiedentlich die Stärke der deutschen Wirtschaftsführung als entscheidender Faktor bezeichnet worden, ohne daß die konkreten Grundlagen dieser Ansicht angegeben wurden. Die Erforschung dieser Grundlagen hat sich H. als Aufgabe gestellt. Auf Grund von Vergleichen mit den Verhältnissen in anderen Ländern sieht er die Ursache der Stärke des deutschen Unternehmertums nicht in einer speziellen Begabung oder besonderen Leistung der führen-

den Persönlichkeiten, sondern in deren Autorität. Er gibt eine Analyse der Autoritätsbeziehungen in der modernen industriellen Wirtschaft Westdeutschlands, die er durch umfangreiche nach streng wissenschaftlichen Methoden geführte Untersuchungen erarbeitet hat, und kommt zu dem Ergebnis, daß die in dieser Form einmalige Autorität nur mit Rücksicht auf die überkommene Wertordnungen erklärt werden kann. Das Fundament bildet die letztlich in religiösen verankerte Auffassung von Privateigentum und Beruf. H., von Haus aus Deutscher, ist mit der Mentalität der Deutschen so vertraut, daß er auch jene Erscheinungen in seine Betrachtungen einschließen kann, die sich einer rationalen Erfassung entziehen. Andererseits hat er den erforderlichen Abstand um nicht an bedeutsamen Tatsachen vorüberzugehen, die leicht außeracht gelassen werden, weil sie von uns als selbstverständlich und deshalb unbedeutend betrachtet werden. Ein weitgegliedertes Inhaltsverzeichnis und eine umfassende Bibliographie sind eine wertvolle Hilfe für den Leser. *Hans-Helmuth Kuhnke*

Political Handbook of the World 1959. Parliaments, Parties and Press as of January 1, 1959. Ed. by **Walter H. Mallory**, 231 S., New York 1959, Oxford University Press, London, 35 sh.

Der neue, 32. Band zeigt gegenüber dem vorigen (HPB. VII, S. 88) in Aufbau und Auswahl der Angaben keine Veränderungen. Auch der Umfang ist fast genau der gleiche. In der Staatenliste ist die Vereinigte Arabische Republik an die Stelle von Ägypten und Syrien getreten, und zwei andere arabische Staaten Libyen und Transjordanien, bisher in der Kategorie der „anderen Länder“ nur ganz knapp charakterisiert, erscheinen nun unter den ausführlicher geschilderten Staaten — Symbol für die zunehmende Bedeutung des Spannungsfeldes Vorderer Orient. Die kurze Zusammenstellung wichtiger Ereignisse seit 1945 ist meist unverändert beibehalten und nur ergänzt worden. Bezeichnend ist, daß diese Rubrik bei den anglo-amerikanischen Ländern ganz fehlt, daß bei der Bundesrepublik gar keine Ergänzung notwendig war, daß aber die betreffenden Abschnitte für Frankreich und Siam wesentlich ergänzt werden mußten. So bietet der Band neben nützlichen Informationen durch Vergleich doch manchmal schlaglichtartigen Rückblick auf Ereignisse des Jahres 1958, deren Bedeutung man fast schon wieder vergessen hätte. *Gotthold Rhode*

Thomas Oppermann: *Die Algerische Frage. Rechtlich-politische Studie.* (Untersuchungen zur auswärtigen Politik, hg. Herbert Krüger, Bd. 1.) XVI u. 225 S. W. Kohlhammer, Stuttgart 1959, 18,— DM.

O.s. „rechtlich-politische Studie“ gibt in einem vertieften Sinn das, was der Journalist als 'background information' bezeichnet. Die Quellenlage ist schwierig, ungedrucktes Material muß für beide Seiten ausscheiden; der allzu oft einseitig tendenziöse Charakter der an sich kaum übersehbaren, z.T. aber schwer zugänglichen Literatur verlangt eine sorgfältige, kritische Sichtung. O. hat die verfügbaren Unterlagen intensiv genutzt. Er skizziert den historisch-politischen Hintergrund seit dem ersten Zugriff Frankreichs 1830 und befaßt sich kurz mit der wirtschaftlich-sozialen Situation Algeriens. Die Durchleuchtung der algerischen Parteibildungen zwischen den Weltkriegen führt zu den entscheidenden Auseinandersetzungen der Nachkriegsjahre, die 1954 in den Aufstand mündeten. Die Entwicklung der französischen Politik bis zur Jahreswende 1958/59 sowie Organisation, Ziele und internationale Resonanz der Rebellen werden genau analysiert. Ein Anhang bietet die wichtigsten Gesetzestexte (Algerienstatut 1947, Rahmengesetz v. 1958) und eine Liste der einschlägigen Verordnungen. Die Darstellung selbst legt den Ton immer wieder auf die rechtlichen Auswirkungen des Geschehens. Die Ausführungen zum völkerrechtlichen Status der

Aufstandsbewegung gehören zu den interessantesten Abschnitten der Studie. Im Mittelpunkt stellt O. daneben die grundsätzliche Frage nach den Möglichkeiten einer Symbiose verschiedener Volksgruppen — mit den radikal bereinigenden Umsiedlungen und Vertreibungen in und nach dem letzten Krieg auch für uns schmerzhaft aktuell geworden — von der eine erfolgreiche Lösung des Konflikts abhängt. O.s Abhandlung, in der sachlichen Prägnanz des Juristen angenehm distanziert von den leidenschaftlichen Ressentiments der Parteien, verzichtet auf jede Prognose; sie legt die Fundamente, auf denen sich der politisch interessierte Leser ein eigenes Urteil bilden kann. *Eckhart G. Franz*

Michael K. Clark: *Algeria in Turmoil. A History of the Rebellion.* 466 S., Frederik A. Praeger, New York 1959, Lw. 6 \$.

Clark hat die Ereignisse im Maghreb als nordafrikanischer Korrespondent der "New York Times" seit 1953 aus der Nähe verfolgen können. Als früherer Nahost- und Frankreichkorrespondent der "Times" ist er außerdem mit den arabischen und französischen Problemen eng vertraut. Er gibt hier auf Grund aller verfügbaren französischen Quellen, auf Grund eines umfangreichen persönlichen Zeitungsarchivs und vieler Gespräche mit führenden Persönlichkeiten der verschiedenen französischen und algerischen politischen Lager eine detaillierte Schilderung des überaus komplizierten Ablaufs des algerischen Konfliktes vom November 1954 bis zum Referendum vom September 1958. In einem längeren Einführungskapitel wird die Geschichte Algeriens von 1830 bis 1954 dargestellt. Der Vf. legt in seinem Bericht, der zwischen Reportage, Abhandlung und persönlichem Kommentar wechselt, besonderen Wert auf die Argumente und Überlegungen der einzelnen französischen und arabischen Persönlichkeiten und Gruppen, durch die allein die ganze Dramatik des nordafrikanischen Geschehens begreiflich wird. Da auch die besten französischen Stellungnahmen zum Algerienproblem — von Aron, Bidault, Boyd de la Tour, Bromberger, Juin, Soustelle und anderen — notwendigerweise parteilich sind, erhält diese erste umfangreiche, sorgfältige und dem Lauf der Ereignisse fast von Tag zu Tag folgende Darstellung aus der Feder eines angelsächsischen Berufsaugenzeugen für die Unterrichtung der internationalen Öffentlichkeit einen besonderen Wert. Dem Buch ist ein ausführliches Namensregister beigelegt, mit dessen Hilfe das Wirken der Hauptakteure in den einzelnen Phasen des Aufstandes leicht zu verfolgen ist. *Karl Epting*

Isaak Deutscher: *The Prophet Unarmed. Trotsky 1921—1929.* 490 S., Oxford University Press, London 1959, 38 sh.

Den 1954 erschienenen ersten Band seiner Trotzki-Biographie (*The Prophet Armed*) läßt D. jetzt den zweiten folgen, der die Jahre von 1921 bis 1929 umfaßt und bis zur Vertreibung Trotzkis aus der Sowjetunion reicht. Ein 3. Band (*The Prophet Outcast*) soll den letzten 14 Jahren des großen russischen Revolutionärs im Exil bis zum grausamen Ende in Mexiko 1940 gewidmet sein. Der Einschnitt bei 1921 ist nicht ganz mit den an sich treffenden Titeln in Einklang zu bringen. Er ergibt sich aus der allgemeinen Geschichte Sowjetrußlands, deren erste Phase mit dem Ende des Bürgerkrieges und dem Beginn der NEP 1921 beendet war. Trotzki selbst war noch bis 1925 Kriegskommissar, bis 1926 Mitglied des Politbüros. Erst jetzt setzte seine „Entwaffnung“ ein. Aber nicht die Periodisierung ist wichtig, zumal der Aufstieg Stalins ab 1922 den Beginn des Machtkampfes bezeichnet. Wichtig ist, daß hier die verschiedenen Phasen des Machtkampfes erstmalig ausführlich, objektiv und farbig zugleich dargelegt werden. Das vielfach unerklärliche Verhalten Trotzkis, sein politisches Auftreten, seine Gedanken über Partei und Revolution, über die Sowjetunion und die Welt

über das Problem des Bonapartismus, über die sowjetische Kulturpolitik u. a. m. hier findet sich ein überzeugender Aufschluß. Der Vf., früher in Polen selbst den Gedankengängen Trotzki zugeneigt, beweist auch in diesem Bande seine Vertrautheit mit dem Stoff ebenso wie seine historiographische Gewissenhaftigkeit und seine eminente darstellerische Fähigkeit. Das Material schöpfte er, wie schon im I. Bande, in der Hauptsache aus den Trotzki-Archivalien in den USA aus der zeitgenössischen Presse und Publizistik, aus persönlichen Mitteilungen von Trotzki's Witwe u. a. Zeitgenossen. Man legt das Buch nicht ohne Erschütterung aus der Hand, auch dann, wenn man sich für seinen Helden nicht erwärmen kann. Der letzte Akt des Dramas steht noch aus. Aber schon der bisherige Ablauf bis zur Verbannung nach Turkestan und der Ausweisung aus der Heimat enthält Elemente einer modernen Tragödie in dem Sinne, wie Trotzki sie selbst einmal definiert hat. Trotzki ist, dieses wird deutlich, der eigentlich tragische Held der russischen Revolution. Verding er sich nicht letzten Endes in den Netzen seiner eigenen ideologischen Besessenheit? Trotzki ist der klassische Antipode Stalins, zugleich die Komplementärfigur zu Lenin, ohne den er seine Sicherheit verlor. Das Werk ist mit Nachweisen, einem bibliographischen Apparat und seltenem Bildmaterial vorzüglich ausgestattet. Hervorzuheben ist das im Text wiedergegebene dokumentarische Material, wie z. B. der sehr aufschlußreiche Abschiedsbrief von A. A. Joffe vom 16. November 1927. Für den deutschen Leser wird die Beleuchtung der kommunistischen Aufstandspläne von 1923 wichtig sein.

Georg v. Rauck

R. L. Garthoff: *Soviet strategy in the nuclear age.* 283 S., Frederick A. Praeger New York 1958, 4.50 \$. Deutsche Übersetzung: *Sowjetstrategie im Atomzeitalter* 318 S., Droste, Düsseldorf 1959, 17,80 DM.

Wohl wenige Wissenschaftler des Westens dürften wie G. qualifiziert sein über die bedeutsamen Wandlungen der sowjetischen Militärdoktrinen, die sich seit dem Tode Stalins vollzogen haben, Gültiges auszusagen. Die vorliegende Untersuchung des Vf., die an die 1953 erschienene Arbeit über Wesen und Lehre der Roten Armee anknüpft, zeichnet sich ebenso durch die souveräne Beherrschung des heute oft nur schwierig zu erfassenden und zugänglichen Schrifttums der UdSSR aus, wie durch das maßvolle und weithin abgewogene Urteil über eine im Grunde doch manchmal zur Spekulation zwingende Thematik. Zwar hätte man sich gewünscht, daß G. die mögliche Verwirklichung der strategischen Theorien und ihre Abhängigkeit von den ideologischen Grundsätzen im Weltmaßstabe an manchen Stellen unter dem Aspekt von Politik und Kriegsführung stärker herausgearbeitet und die so aktuellen Fragen des lokalen bzw. begrenzten Krieges eingehender behandelt hätte, aber im ganzen bleibt das Werk doch eine vorzügliche Deutung der sowjetischen Strategie unserer Zeit. G. kommt zu der Auffassung, daß die Sowjets auch im Zeitalter der A-Waffen der interkontinentalen Raketen und der Sputniks — nicht zuletzt als Folge einer stark traditionell geprägten Denks — an der sogenannten klassischen Vernichtungsstrategie festhalten; immer noch betrachten sie es als das primäre Ziel im Kriegsfall die feindlichen Streitkräfte zu vernichten, was durch das Vorhandensein starker konventioneller Kampfeinheiten zu Lande, vor allem mot und Pz.-Div., im sowjetkommunistischen Machtbereich unterstrichen wird. G. geht nicht nur auf die Bedeutung der Militärs im Staatsapparat der Sowjetunion und auf die speziellen Aufgaben der Teilstreitkräfte im Rahmen der Gesamtstrategie ein, sondern versucht auch die Entwicklungstendenzen bis 1970 darzulegen. Er hält entscheidende Änderungen der vorherrschenden Militärtheorie in absehbarer Zeit für wenig wahrscheinlich. Wertvoll ist der dem Band beige gefügte bibliographische Leitfaden über das ausgewertete sowjetische Schrifttum.

Nicht immer befriedigt allerdings die deutsche Übersetzung gewisser militärischer Fachausdrücke und mancher russischer Buchtitel (so etwa auf S. 294, 299, 300 u. a.).

Hans-Adolf Jacobsen

Gustav Hilger: *Stalin. Aufstieg der UdSSR zur Weltmacht.* (Persönlichkeit und Geschichte, Band 17.) 98 S., Musterschmidt, Göttingen 1959, 3,60 DM.

H., Mitarbeiter der deutschen Botschaft in Moskau unter Brockdorff-Rantzau, Dirksen, Nadolny und Schulenburg (1923—41), als Dolmetscher Zeuge der meisten politischen Gespräche mit den Sowjets bis hin zum Berlin-Besuch Molotows im November 1940, gibt mit der vorliegenden Schrift ein Lebensbild des georgischen Diktators auf dem Hintergrunde des „Aufstiegs der UdSSR zur Weltmacht“. Dieser Aufstieg, der die verbindende Brücke zwischen „Persönlichkeit und Geschichte“ bildet, kann auf so knappem Raume freilich nur skizzenhaft angedeutet werden, und der Historiker wird gerade hier manche Zusammenhänge anders oder doch genauer sehen wollen. Aber der Reiz lebendiger Erinnerung und unmittelbarer Erfahrung, der schon H.s großes Memoirenwerk (Wir und der Kreml, 1955) ausgezeichnet hat, beläßt auch diesem Abriß einen durchaus eigenen Wert. So tritt die Gestalt des sowjetischen Staatsführers vor allem bei der Schilderung der August-Verhandlungen 1939 aus den erstarrten Klischees der offiziellen Panegyrik plastisch hervor. Im Schrifttums-Verzeichnis wäre die deutsche Übersetzung der Stalin-Biographie I. Deutschers (Stuttgart 1951), vielleicht auch der eigenwillige Beitrag des verstorbenen Publizisten A. W. Just (München 1953) nachzutragen.

Dietrich Geyer

Klaus Westen: *Die rechtstheoretischen und rechtspolitischen Ansichten Josef Stalins.* 257 S., Jan Thorbecke, Lindau und Konstanz 1959, 19,50 DM.

In einer anregenden und klugen Arbeit, die offenbar aus einer Freiburger Dissertation erwachsen ist, untersucht W. die spezifisch juristische Qualität der sowjetmarxistischen Herrschaftsideologie, soweit sie von den Anweisungen Stalins geprägt wurde. Unter Verzicht auf eine systematische Darstellung des geltenden Sowjetrechts werden die wichtigsten Aspekte des Problems übersichtlich herausgearbeitet: Rechts- und Staatstheorie, Diktatur- und Demokratiebegriff, Staatsaufbau, Wirtschaftsordnung, die Rechtssphäre des Individuums. Nirgends begnügt sich der Vf. mit einer bloßen Katalogisierung Stalinscher Abweichungen von dem genuin Marxschen Erbe; er beachtet vielmehr durchweg die praktisch-politische Zwecksetzung der Rechtsanschauungen, die den Weg der Sowjetgesellschaft in die Kollektivierungs- und Planperiode hinein vorgezeichnet haben. Wo W. auf historische Vorgänge eingeht, kann das Ergebnis nicht immer befriedigen, und die allzu schmale Materialgrundlage mag Ursache für eine Reihe von Fehlurteilen und sachlichen Irrtümern geworden sein. Dieser Umstand, der eher die Historiker als den Vf. trifft, hat auch den Versuch der Einordnung Stalins in eine allgemeine Rechtstheorie mit ebenso zweifelhaften wie populären Thesen belastet (Maximalismus der russischen Volksseele etc.). Unbeschadet dieser einschränkenden Bemerkungen aber bleibt W. zu danken: Er hat einen mutigen Vorstoß in den Zusammenhang von Recht und Politik des Stalinismus unternommen und damit das Fundament für gründliche Einzelforschungen abgesteckt.

Dietrich Geyer

Günther Pawelke: *Der Jemen. Das verbotene Land.* 212 S., Econ Verlag, Düsseldorf (1959), Lw. 16,80 DM.

Der Vf., 1952/54 deutscher Gesandter in Jemen und daneben Botschafter in Kairo, hat sich, von früher erworbenen orientalistischen Kenntnissen ausgehend, bei seinen Reisen in Jemen gründlich umgesehen und bietet nun hier einen

Überblick über den gegenwärtigen Zustand dieses „rückständigsten arabischen Landes. Er behandelt nach einer knappen historischen Skizze systematisch alle Gebiete des öffentlichen Lebens: Politik und Verwaltung, Recht und Wirtschaft, Kunst und Wissenschaft. Dabei hält P. sich nicht an überkommene Schablonen, sondern beschreibt die Probleme des Landes von ihren eigenen Bedingungen aus. Er weist immer wieder darauf hin, daß eine europäische und „moderne“ Sicht den Verhältnissen in vielem nicht gerecht wird. Manchmal freilich blüht doch die Ironie durch, wenn es sich gar zu sehr um „mittelalterliche“ und unhaltbar gewordene Zustände handelt: das merkt man besonders deutlich bei der Darstellung des „weisen und zugänglichen“, in Wirklichkeit aber sehr blutrünstigen und grausamen Imams, dessen Geisteshaltung gerade jetzt, Herbst 1955, wieder deutlich wurde. So ist denn auch die Prognose, mit der P. das Buch abschließt, keineswegs optimistisch: auch ein Staat wie Jemen kann sich den Fragen der wirtschaftlichen und technischen Entwicklung der Gegenwart nicht mehr lange verschließen.

Bertold Spuler

Kenneth Scott Latourette: *Geschichte des Fernen Ostens in den letzten hundert Jahren.* Hg. vom Institut für Asienkunde Hamburg. 350 S., Alfred Metzner Frankfurt 1959, 22,— DM.

Bekannt vor allem durch seine historischen Arbeiten zur Entwicklung des Christentums und der christlichen Mission, hat L. hier eine nützliche allgemeine Zusammenfassung der Entwicklung in den letzten hundert Jahren in Ostasien geschrieben, die schon im Jahre 1957 herauskam (*A Short History of the Far East*). Aus diesem Grunde muß der Schlußteil des Buches, der notgedrungen nur die Entwicklung bis 1956 erfaßt, in der deutschen Fassung 1959 unbefriedigend wirken. Dies vor allem, weil mit dem größeren Abstand von der nationalen Befreiung auch ihre Vorgeschichte gerade in den kleineren Ländern Südostasiens ein erhöhtes Interesse beanspruchen kann. Eine Ausnahme macht Indien (S. 239 und 249 ff.). In den ersten fünf Kapiteln beschränkt sich die Darstellung im wesentlichen auf China und Japan, zeitlich von dem Opiumkrieg bzw. der Eröffnung Japans durch Perry bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges reichend. Dabei erhalten die beiden ersten Kapitel über China und Japan bis etwa zum Jahrhundertwende nur den Charakter einer Einführung, der wichtigere Teil der Erzählung behandelt die moderne Zeit — das ist ein Vorzug des Buches. Mit Recht scheidet der Vf. die allerneueste Entwicklung von der vorausgehenden an dem Beginn des mandschurischen Konflikts 1931, als Japan sich ein festländisches Imperium zu bauen anfang. Der Zweite Weltkrieg hat für Ostasien hier seine Wurzeln und - vor Abessinien, vor Spanien — die Entwicklung in der übrigen Welt mitbestimmt. Ein weiterer Vorzug des Buches sind die, wenn auch kurzen, Abschnitte über die geistigen und kulturellen Verschiebungen. Im 5. Kapitel gelangt L. zu einer Geschlossenheit der Darstellung, die für das Verständnis der Jahre des Zweiten Weltkrieges in Ostasien förderlich ist, knapp und sachlich, einer allgemeinen Information sicher dienlich. Ob die beiden Atombomben auf Japan nur als „nachdrückliche Demonstration einer neuen Waffe mit spürbaren Wirkungen“ abgetan werden können, bleibt zu fragen. Ebenso, ob die Einzelheiten der Entwicklung nicht zu sehr durch die Augen des „westlichen“ Menschen gesehen sind. Die Gefahr ist, daß das Buch dadurch allzu rasch veraltet.

Tilemann Grimm

Fan Wön-lan: *Neue Geschichte Chinas, Band I (1840—1901).* XII u. 575 S. VEB Deutscher Verlag der Wissenschaften, Berlin 1959, Lw. 28,— DM.

Dies ist die deutsche Übersetzung nach der russischen Übersetzung des chinesischen Originalwerkes „*Chung-kuo chin-tai shih*“, das 1947 zum ersten Mal veröffentlicht und bis zum Jahr 1955 die 9. Auflage in China erreicht hat.

Der Vf. schrieb das Vorwort zur sowjetischen Ausgabe im August 1954. Er sagt selber, daß eine grundlegende Umarbeitung am Platze wäre. Das Buch stellt die offizielle Version dieser Epoche der chinesischen Geschichte dar, wie sie die marxistisch bestimmte Geschichtsschreibung in China bisher gesehen hat. Es ist daher weniger von der Sache als von seinem ideengeschichtlichen Wert her von Bedeutung: in die marxistische Geschichtskritik greift die chinesische Stimme unüberhörbar ein. Die Einteilung der zweiten Hälfte des 19. Jh. sieht naturgemäß anders aus, als wir sie bisher kennen. Wo der chinesisch-japanische Krieg von 1895 (Latourette) oder die neue revolutionäre Phase vor 1911 (W. Franke) als Einschnitte erscheinen, sieht Fan die „Boxer-Bewegung“ (der chinesische Begriff ist „I-ho-t'uan“), „eine Bewegung gegen die Aufteilung Chinas durch die Imperialisten“. Die militärische Niederlage wird zum moralischen Sieg und Vorläufer des endgültigen Sieges in der Mitte unseres Jahrhunderts. Dies sind die Abschnitte der Darstellung: 1. Der Opiumkrieg. 2. Der Kampf des chinesischen Volkes gegen die Engländer und Mandschuren. 3. Der Taiping-Aufstand. 4. Der zweite Opiumkrieg (bis 1861). 5. Die „Selbststärkung“ der „Westler“ und die erste Welle der Annexionen (die für Reformen aufgeschlossene Partei, die nichtsdestoweniger nur für sich und nicht für China arbeitete). 6. Der japanisch-chinesische Krieg und die zweite Welle der Annexionen (bis 1899). 7. Die erste Reformbewegung und der Staatsstreich von 1898. 8. Die „I-ho-t'uan“ (s. o.). 9. Die Kultur Chinas in den Jahren 1840—1901 (das schwächste Kapitel des ganzen Buches). — Darf es verwundern, daß jede Phase, jedes Hin und Her der Politik jener Jahrzehnte eine schroff nationalistische Wertung erfahren, daß jedes Wort eines Europäers jener Zeit — deren zahlreiche zitiert werden — dazu dient, die böse aggressive Seele des Westens zu enthüllen? Es ist bezeichnend für die Stimmung, in der China sich während und nach dem Zweiten Weltkrieg befand. Die Einzelheiten sind dem westlichen Leser weitgehend unbekannt und beanspruchen sein Interesse, gerade weil ein Chinese sie schildert und nicht ein Europäer! Wir sollten viel mehr einheimische Darstellungen lesen! Der Stil der Übersetzung ist klar und gut zu lesen, sie wurde nach dem Original überprüft. Die Umschrift der Namen und Begriffe ist der deutschen Sprachgewohnheit weitgehend angepaßt. Ausführliche Register beschließen den Band. Fünf Karten vertiefen die Anschauungen. Tilemann Grimm

Werner Handke: *Die Wirtschaft Chinas, Dogma und Wirklichkeit.* Hg. vom Institut für Asienkunde, Hamburg. 337 S. (Großoktav), 38 statistische Tabellen, 8 Schwarz-Weiß-Skizzen, Adolf Metzner, Frankfurt/Main 1959, Lw. 24,50 DM.

H. studierte als Konsultsbeamter von Hongkong aus die Entwicklung der Volksrepublik China 1949/59. Die Tagespresse Süd- und Ostasiens, die amtlichen — zumeist übrigens zutreffenden — wirtschaftlichen und politischen Berichte der VR China und Informationen durchreisender Chinakenner wurden zu einem großzügigen und zugleich detaillierten Bild des Riesenlandes verwertet. Das Buch hat vier Hauptteile: 1. Wirtschaft und Gesellschaft unter der kommunistischen Ideologie: Hauptziel des Wirtschaftsaufbaues ist die Umformung der Gesellschaftsordnung, nicht etwa bessere Bedarfsdeckung; mit der neuen Schwer- und Rüstungsindustrie soll eine Industriearbeiterschaft als tragende Klasse entstehen. Die sozialistische Ordnung gilt amtlich 1956 als erreicht, seitdem strebt die VR China der kommunistischen Gesellschaftsordnung zu. Die Überordnung des sowjetischen Marxismus über alle Lebenszweige und Wirtschaftsfragen muß Grundlage jeder Beurteilung des wirtschaftlichen Gesamtbildes sein. — 2. Ist China wirtschaftlich lebensfähig? Alle Voraussetzungen für den Aufbau einer Industrie von Weltrang sind vorhanden: Bodenschätze darunter Kohle 1800 Mrd to Vorräte, Eisenerz 12 Mrd to usw.), Wasserkräfte

(davon 300 Mio kw nutzbar), Ackerflächen, die nach der geographischen Struktur zwar nicht mehr auszuweiten sind, aber eine Verdoppelung der Ernteträge zulassen; ferner die Vorleistungen einer zweitausendjährigen Wirtschaftsentwicklung und ein unerschöpfliches Menschenreservoir (Wachstumsrate 2 % d. h. 1980 rd. 1 Mrd. Bewohner). Das Pro-Kopf-Einkommen wird sich merklich steigern, wobei neben der Geldkapitalbildung die jahrtausendealte chinesische Form der Kapitalbildung durch Arbeitseinsatz der Menschenmassen gleichwertig einzusetzen ist. So wird mit einer hohen Akkumulationsrate des Kapitals gerechnet, etwa wie Europa in seiner industriellen Revolution. — 3. Wurden die Entwicklungschancen genutzt? Obwohl die Schwerindustrie bei der wirtschaftspolitischen Propaganda im Vordergrund steht, erhielt seit 1946 die Landwirtschaft große Förderungsmittel; sie umfaßt immer noch rd. 50 % des Sozialprodukts und 75 % der Bevölkerung, ist der eigentliche Devisenbringer und Basis für viele Industriezweige. Weitgehende Autarkie ist eines der wesentlichsten langfristigen Ziele. Der Wunsch, alles selber machen zu können, spricht die Massen gefühlsmäßig viel stärker an, als in Rußland. — 4. China und die Weltwirtschaft: Die Tendenz zur Autarkie und Isolierung von internationaler Arbeitsteilung sind als Dauererscheinungen zu werten; dem Chinahandel werden daher keine unbegrenzten Möglichkeiten zugemessen. — Das Buch gibt einen tiefen Einblick in die spezifisch chinesische Form der Sowjetisierung. Man wird die an Urteil und Sachkunde reiche Darstellung nicht aus der Hand legen, ohne tief beeindruckt zu sein.

Kurt Brünner

Heribert Scholten: *Heißes Singapur*. 200 S., Marienburg Verlag, Würzburg 1959, Lw. 14,80 DM.

Vf., der als Beamter des auswärtigen Dienstes einige Jahre in Singapur zu gebracht hat, schildert seine Eindrücke und Wahrnehmungen an Ort und Stelle in anschaulicher, populärer Form, wenn auch nicht immer in besonders gepflegtem Stil. Doch sind seine Schlußfolgerungen, zumal auf wirtschaftspolitischer Gebiet, exakt und zuverlässig. Für alle, die den Wunsch haben, sich schnell einen Überblick über die politischen, wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse in Singapur und Malaya zu verschaffen, erfüllt das Buch seinen Zweck. Scholten arbeitet folgende Themen mit Präzision heraus: das Nationalitätengemisch, charakterisiert durch den überwiegenden Anteil und das wirtschaftliche Übergewicht der seit Jahrhunderten an der Straße von Malakka ansässigen Chinesen; die Gefahr der Monokulturen (Kautschuk und Zinn) für das gesamte Wirtschaftsgebiet infolge der konjunkturbedingten Preisschwankungen auf dem internationalen Markt; das Mit- und Nebeneinanderleben der verschiedensten religiösen Bekenntnisse in vorbildlicher Toleranz, wobei der Sieg des in Malaya seit Jahrhunderten vorherrschenden Islam über den Buddhismus zwar als gegeben betrachtet, aber in seinem historischen Ablauf nicht näher erläutert wird, und schließlich die dauernde Unruhe in den malayischen Sultanaten durch den kommunistisch inspirierten Untergrundterror, der trotz Überwindung des „Kolonialismus“ und Erlangung der Unabhängigkeit sowohl Singapurs wie des malayischen Staatenbundes nach wie vor andauert. Daß die englische Sprache in dem Völkergemisch Singapurs das einzige Medium der Verständigung unter den verschiedenen Rassen ist und voraussichtlich bleiben wird, ist nicht das einzige, aber gewiß bemerkenswerte Denkmal, das sich der ursprüngliche Kolonisator dieses reichen tropischen Gebiets und Erschließer seiner Bodenschätze gesetzt hat. Vf. weist zum Schluß auf die Gefahr hin, die von der werbenden Kraft billiger rotchinesischer Importwaren auf die heimatliebenden Chinesen Singapurs ausgeht. Während die materielle und ideelle Hilfe des Westens sich wesentlich an eine dünne Intelligenzschicht richtet, erfasse die kommunistische Hilfe

stellung und Ideologie — trotz relativ hohen Lebensstandards — die breiten Schichten der Bevölkerung. So gehen die neuen Staatengebilde Singapur und Malaya einer ungewissen Zukunft im ostasiatischen Raum entgegen.

Hans Thomsen

Günter Schütze: *Der schmutzige Krieg. Frankreichs Kolonialpolitik in Indochina.* (Janus-Bücher, Band 16.) 92 S., R. Oldenbourg, München und Wien 1959, 3,20 DM.

Das Schwergewicht der kurzen Übersicht über Frankreichs Kolonialpolitik in Indochina liegt auf den Abschnitten, in denen der Vf. die Bewegungen aufzeichnet, die sich nach dem Zusammenbruch der ostasiatischen Stellung Japans, von dem das Land während des Zweiten Weltkriegs militärisch besetzt gehalten worden ist, zwischen China, Amerika, den einheimischen Kräften des Viet-minh und den verschiedenen militärischen und zivilen französischen Dienststellen, die einander systematisch entgegenarbeiteten, ergeben haben. Die Fronten zwischen den Lagern werden vorsichtig abgesteckt, soweit in dem brodelnden Durcheinander sich widersprechender Handlungen und Parolen von solchen überhaupt gesprochen werden kann. Wichtig ist der Abschnitt über die französische Armee, die sich im „schmutzigen Krieg“ in ihren professionellen Cadres zu einem festen, auch politisch integrierten Korps zusammengefunden hat, das dann unter dem unverwischbaren Eindruck der Niederlage von Dien Bien Phu am 13. Mai 1958 in Algerien Geschichte zu machen versuchte. Nicht gerecht wird der Vf. der klugen Politik des Admiral Decoux, der unter der japanischen Besetzung als Statthalter Pétains die französischen Traditionen zu wahren wußte. Seine wichtigen Memoiren „A la barre de l'Indochine“ (Paris 1949) sind in der Bibliographie nicht einmal aufgeführt. Sehr einsichtig ist andererseits die vermittelnde Tätigkeit des von der Rechten stets heftig befehdeten Gouverneur Sainteny geschildert, durch dessen Politik die Verbindungen zwischen Frankreich und Vietnam wohl in einer modernen Form hätten aufrechterhalten werden können.

Karl Epting

Deutsch-Japanische Studien, Heft 1. Hg. von der Deutsch-Japanischen Gesellschaft Nordwestdeutschland e. V. 52 S., Cram, de Gruyter & Co., Hamburg 1959, 6,— DM.

Mit dieser Schrift tritt die Gesellschaft erstmalig hervor. Es handelt sich um drei Beiträge aus verschiedenen Wissenschaftsbereichen. Diese breite Anlage läßt weitere Hefte erwarten. Es hätte nahegelegen, alle Beiträge auf allgemeine Themen auszurichten, vor allem dürfte es notwendig gewesen sein, zur Einführung einen politisch-historischen Aufsatz aufzunehmen. Rosenkranz spricht als Religionswissenschaftler über den Shintô, Quante als Nationalökonom über Sozialversicherung und der Theaterwissenschaftler Iwabuchi über Probleme des modernen japanischen Theaters. In dieser sich immer intensiver verflechtenden Welt muß es zumal für den Historiker von elementarem Interesse sein, das Verstehen der inneren Zusammenhänge zu gewinnen. Diese Hefte sollen eine Brücke des Verständnisses zwischen beiden Völkern sein. Möchten weitere Hefte zur objektiven Klärung und Erklärung der gerade für den Deutschen so verwickelt erscheinenden Tatbestände und Probleme beitragen. Der Historiker kann aus weltpolitischer Sicht heraus diesen gelungenen Versuch nur begrüßen.

Georg Kerst

Georg Gerster: *Sahara, reiche, fruchtbare Wüste.* 357 S., Ullstein, Berlin-Frankfurt-Wien 1959, Lw. 18,50 DM.

Der Vf., ein junger Schweizer Journalist, der „sich durch den neuartigen Typ einer wissenschaftlichen Interviews und Reportagen einen Namen gemacht hat“,

behandelt sein Thema in acht Kapiteln (Jäger, Hirten, Pferde und Kamele; Savannins Meer; Rendezvous am Wendekreis des Krebses; Das schwarze Gold; Boom in der Oase; Zement Eurafrikas?; der Widerspenstigen Zähmung und ein kleines Sahara-Wörterbuch), wozu noch ein Literaturverzeichnis kommt. Sein mit zahlreichen, guten Bildern ausgestattetes Werk ist flott und fesselnd geschrieben und beruht auf eigener Anschauung und wissenschaftlichem Studium. Das Literaturverzeichnis bietet gewiß nur eine gewollt kleine Auswahl, dürfte aber auch so weitergehenden wissenschaftlichen Ansprüchen kaum genügen. So ist z. B. das Buch des Klassikers der französischen Saharaforschung, E. F. Gautier (*La conquête du Sahara*), schon in 5. Auflage (1935) erschienen, ohne daß dies erwähnt wäre, der italienische Saharaforscher Fabrizio Mori ist nicht genannt. Das Hauptverdienst dieses Buches liegt darin, daß es die vielen Gegenwartsprobleme der Sahara-Erschließung und -Nutzbarmachung (siehe Buchtitel!) gut herausstellt, deren Bedeutung nicht bloß auf wirtschaftlichem Gebiete liegt. Richtet der Vf. seinen Blick auch mehr in die Zukunft als in die Vergangenheit, so wirkt seine gerechte Würdigung der Vergangenheit im Gegensatz zu anderen ähnlichen Büchern wohltuend, z. B. sein Hinweis darauf, daß drei Viertel aller Entdeckungen in der Sahara auf Frankreichs Offiziere (Laperrine, Flatters, Foucauld) zurückgehen. Leider vermißt man bei der Fülle des hier gebotenen Materials ein Register, um sich über mandir interessante Einzelheit nochmals rasch orientieren zu können. *Gerhard Jacob*

Max Beloff: *The American Federal Government.* (Home University Library Nr. 241.) 247 S., Oxford University Press 1959, 7 s. 6 d.

Entsprechen die politischen Einrichtungen Amerikas noch seiner heutigen Weltaufgabe? Um das Schicksal des Westens bangend stellt sich der Oxfordgelehrte diese Frage und glaubt sie, indem er die britischen Verhältnisse zum Vergleich heranzieht, verneinen zu müssen. Sein flüssig geschriebenes, konzentriertes Buch ist eine ausgezeichnete Einführung in die amerikanische Verfassungsgeschichte unter dem Gesichtspunkt einer "contemporary preoccupation": die Fragestellung verdichtet sich dazu, die konstitutionellen Voraussetzungen amerikanischer Macht nach außen zu prüfen. Im Mittelpunkt seiner Kapitelreihe über Verfassung, Präsident, Verwaltung, Kongreß, Parteien, Staatsbürger stehen daher die Rolle des Präsidenten als des fast uneingeschränkten Gestalters der Außenpolitik. Das britische Kabinettsystem gibt die Folie dafür ab, bei aller Anerkennung der fruchtbaren Möglichkeiten des selbständigen Entschlusses, der Improvisation, der Meisterschaft im Behandeln der öffentlichen Meinung doch die Schattenseiten aufzuzeigen: dank dem eingewurzelten "American institutional conservatism" sei dieses so persönlich gehaltene Amt überlastet und werde durch Krisenzeiten in nicht mehr zu übersehende Verantwortungen gestellt. Ist der Präsident im Rahmen der allzu strengen Gewaltenteilung Spieler oder Spielball, wenn er mit Parteien und öffentlicher Meinung, mit Kongreß und parlamentarischen Ausschüssen, mit dem Wuchern der Bürokratie, mit der Ausbildung von Sonderorganisationen im Zeitalter des Kalten Krieges zu rechnen hat? Wie oft ist er, solange er noch als Kandidat dem Volk zur Wahl gestellt wird, eine von einem Expertenstab zurechtgemachte Idealfigur? Kompensiert eine starke Persönlichkeit die vielerlei Gefahren, die ihr auch aus der spezifisch amerikanischen Abneigung gegen Elitebildung und Fachkräfte drohen? Er schiebt seine Zweifel bis in Einzelheiten der politischen Psychologie vor, sieht beispielsweise die moderne Tendenz zu Gipfelkonferenzen der Regierungschefs durch die Zuspitzung der persönlichen Verantwortung des Präsidenten verstärkt. Die Bedeutung seines Buches liegt in der Aktualität der Analyse: auf Reformen möchte er nicht eingehen, sondern nur hoffen. *Fritz Wagner*

AUSSEN POLITIK

ZEITSCHRIFT FÜR INTERNATIONALE FRAGEN

Herausgeber: Heinrich Bechtoldt, Herbert v. Borch, Herbert Gross,
Georg Kiesinger, Erich Kordt, Hans Rothfels, Carlo Schmid,
Georg v. Studnitz

„Selbst die bestredigierte Tageszeitung vermag schon allein aus Raumgründen, geschweige denn aus denen der unvermeidlichen täglichen Eile nicht zu ersetzen, was eine Wochen- oder Monats-schrift an Genauigkeit, Tiefgründigkeit und weiterem Aspekt zu geben vermag. Wirklich politische Urteilsfähigkeit bedarf unbedingt der Ergänzung durch die politische Zeitschrift. Es ist sehr zu begrü-ßen, daß ernsthafte Publizisten darangegangen sind, die Monats-schrift AUSSENPOLITIK herauszugeben.“

Der Tag, Berlin

„Die Monatsschrift AUSSENPOLITIK hat es sich zur Aufgabe ge-macht, internationale Fragen in ihrer Auswirkung auf Deutschland darzustellen und gleichzeitig die Möglichkeiten deutscher Außen-politik aufzuzeigen. Die Verfasser der einzelnen Beiträge geben wesentliche Hinweise auf unsere aktuelle politische Situation, die der politisch denkende Mensch unserer Zeit mit Interesse aufnehmen wird.“

Süddeutscher Rundfunk

„Ein Organ von hoher Qualität, an dem kein an den großen Fragen der Weltpolitik Interessierter vorbeigehen kann. Man nimmt diese Zeitschrift nie zur Hand, ohne Anregung und Erhellung zu finden.“

Frankfurter Allgemeine

Monatlich 1 Heft, 70 Seiten. Einzelheft DM 3.-; vierteljährlich DM 8.-; jährlich DM 30.-.

Ausführlicher Prospekt und Probeheft kostenlos durch jede Buch-handlung oder durch die

tsche verlags-anstalt stuttgart

Wichtige Neuerscheinungen

und früher erschienene, erfolgreiche Bücher aus dem
HOLZNER-VERLAG / Würzburg

Das östliche Deutschland

Ein Handbuch, herausgegeben vom Göttinger Arbeitskreis
1014 Seiten, zahlreiche Karten und Darstellungen. Ganzleinen 48,— DM,
Halbleder 52,— DM

Die Ostgrenzen des alten deutschen Reiches

(Entstehung und staatsrechtlicher Charakter)
von Prof. Dr. Hermann Aubin, Halbleinen 6,80 DM

Aktuelle Neuerscheinung!

Ostdeutschland 1958/59 in der polnischen Presse

Ganzleinen 12,50 DM, kartoniert 9,80 DM

Ostdeutsche Bibliographie

Band III 1956-1958 von Herbert Marzian. Ganzleinen 15,— DM

Zeittafel und Dokumente zur Oder-Neiße-Linie

Teil III 1956-1958 von Herbert Marzian. 2,50 DM

Die Batschka-Prinzessin

Roman von Wendel Faltum. Ganzleinen 9,80 DM

Der Fischmeister

(vom Kurischen Haff). Roman von Erich Karschies. Ganzleinen 9,80 DM

Die Kantherkinder

(Königsberg). Roman von Gertrud Papendick. Ganzleinen 12,80 DM

Keiner kennt die Grenze

(Erzählungen aus dem Wettbewerb des Göttinger Arbeitskreises)
Ganzleinen 4,80 DM

Wolf der Struter

Historische Erzählung aus dem deutschen Osten für die Jugend von Max Worgitzki
Halbleinen 3,80 DM

Tatarensturm

Historische Erzählung aus dem Deutschen Osten von Max Worgitzki
Halbleinen 3,80 DM

HOLZNER-VERLAG / Würzburg



RICHARD W. EICHLER

Könner Künstler Scharlatane

308 Seiten mit 126 Abbildungen,
davon 29 Farbtafeln und
3 Karten,
Leinen in Schuber 26 DM

Es war längst fällig, nachdem eine falsche Modernitätssucht die Abstraktion als das einzige Kriterium künstlerischer Glaubwürdigkeit auf den Schild gehoben hat. Richard Eichler will allerdings mit seinem Buch nicht die neuere Kunst in Beschimpfung und Bogen verdammen, sondern nur helfen, das Gute vom Schlechten, die Täuschung von der überzeugenden Leistung zu trennen. Schwäbisches Tagblatt

Das Buch, spannend wie ein Roman, behandelt die Hochkulturen der Menschheit in ihrer zeitlichen Aufeinanderfolge . . . Ein solches Buch, sicher einzig in seiner Art, ist sehr zu begrüßen. Zu begrüßen ist der Mut, mit dem hier in weitverzweigte Wissensgebiete hineingeleuchtet wird. Schleswiger Nachrichten

Kunstskandale, die man für gut erfundene Anekdoten halten könnte, wenn sie nicht so stichhaltig belegt wären, werden nicht verschwiegen . . .

Fränkischer Anzeiger

F. LEHMANN VERLAG MÜNCHEN

Band VII

LEX RIBVARIA

I. Austrasisches Recht im 7. Jahrhundert

144 Seiten, 8°, brosch. 24,80 DM, Leinen 28,50 DM

Bisher sind erschienen:

Band I **Pactus legis Salicae I**

1. Hälfte: Einführung und 80 Titel-Text
292 Seiten, 8°, brosch. 27,— DM, Leinen 29,80 DM

2. Hälfte: Systematischer Text
88 Seiten, 8°, brosch. 17,— DM, Leinen 19,50 DM

Band II **Pactus legis Salicae II**

1. Hälfte: 65 Titel-Text
356 Seiten, 8°, brosch. 32,50 DM, Leinen 33,50 DM

2. Hälfte: Kapitularien und 70 Titel-Text
256 Seiten, 8°, brosch. 32,— DM, Leinen 34,50 DM

Band IV **Leges Anglo Saxonum**

224 Seiten, 8°, brosch. 28,— DM, Leinen 32,— DM

Band V **Leges Alamannorum I**

148 Seiten, 8°, brosch. 22,50 DM, Leinen 26,— DM

Abteilung Land- und Lehnrechtsbücher

Band I **Sachsenspiegel**

1. Hälfte: Landrecht
272 Seiten, 8°, brosch. 27,— DM, Leinen 29,80 DM

2. Hälfte: Lehnrecht
256 Seiten, 8°, brosch. 30,— DM, Leinen 33,— DM

Über die weiteren Bände dieser Reihe und alle übrigen Titel unserer rechtsgeschichtlichen Verlagsproduktion informiert Sie unser ausführliches Teilverzeichnis. Es steht Ihnen auf Anforderung gern zur Verfügung.



MUSTERSCHMIDT-VERLAG · GÖTTINGEN · BERLIN · FRANKFURT

ROBERT L. HEILBRONER

Jagd nach Reichtum

Aus der Chronik der Habgier

Aus dem Amerikanischen Übertragen

von Dr. Wilhelm Hankel

303 S., Ganzleinen mit Schutzumschlag 19,50 DM

Die Liebe zum Geld

Die Wurzeln des Erwerbsstrebens

Die Habgier der Antike

Die Geldwechsler im Tempel

Pfeffersack und Edelmann

Lustschloß und härenes Gewand

Die Kinder und die Kapitalisten

Die Moral des gerissenen Geschäftsmannes

Die Wohlstandsgesellschaft

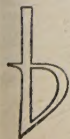
Die Jagd nach Reichtum

Heilbroner geht es in seinem Buch nicht nur um eine kleine Geschichte des Geldverdienens. Die Geniestreiche, Geistesblitze, hemdsärmeligen Geschäftspraktiken der Geldverleiher Ninives, der Sklavenhalter Athens, der Krämerseelen Roms, der Crassus, Fugger, Law, Arkwright, Huntington, Rockefeller werden nicht nur wegen des atemberaubenden Stoffes erzählt. Sie zeigen vielmehr: Der Mensch war schon immer, wenn es um Gelddesitz und Reichtum ging, des Menschen Feind und jederzeit bereit, seine Mitmenschen auszunützen.

Während von der Antike bis zu den französischen Neureichen des 18. Jahrhunderts der Reichtum nur Mittel zur Befriedigung privater Neigungen war, zwingt die mit der Entstehung des Kapitalismus eng verbundene Industrialisierung die Reichen, ihr Vermögen planmäßig zu investieren. Zugleich ergreift das neue Wirtschaftssystem weit mehr als alle früheren wirtschaftlichen Ordnungen die breiten Schichten des Volkes: die kleinen Handwerker, die Gewerbetreibenden und die Fabrikanten nicht weniger als die Fabrikarbeiter. Dadurch rücken Erwerbsstreben und Reichtum stärker in das Blickfeld der Menschen: In die Loblieder, die die Bewunderer der Reichen singen, mischen sich immer lauter die Stimmen der Kritiker des Reichtums.

Wo aber stehen wir und der Kapitalismus heute? Heilbroner glaubt, daß es bei gleichbleibender Entwicklung in kurzer Zeit diesseits und jenseits des Atlantiks eine Gesellschaft geben wird, die nicht mit der Armut kämpfen muß, sondern im Überfluß lebt. Damit aber entstehen der Gesellschaft neue Probleme. Es muß gelingen, den neu gewonnenen Reichtum so zu verteilen, daß möglichst viele Menschen die Gaben ihrer Persönlichkeit voll entfalten können.

Diese Entwicklung und die mit ihr verbundenen Probleme schildert Heilbroner in einer klar gegliederten, faszinierenden Darstellung, in bildhafter Sprache, voll bunter Anekdoten, aber doch wissenschaftlich wohl fundiert. So liegt ein Buch vor uns, das Leichtigkeit und Anschaulichkeit des Stils mit der Genauigkeit des Wissenschaftlers glücklich verbindet.



BUND-VERLAG GMBH KÖLN

„Ein Buch von bestürzender Aktualität“



Josué de Castro

Weltgeißel Hunger

Mit einem Vorwort von Lord Boyd-Orr
372 Seiten, 8°, Leinen 19,80 DM

Der Verfasser war bis 1955 Vorsitzender des Exekutivrates der Ernährungs- und Landwirtschaftlichen Organisation der Vereinten Nationen und ist jetzt Direktor des Ernährungsinstitutes der Universität Rio de Janeiro.

Kirchen, Gewerkschaften, Politiker und die Presse aller Richtungen sind sich darin einig: „Hunger“ ist das Weltproblem Nr. 1.

Einige Auszüge aus Presseurteilen:

„... Ein Buch, das bis an den Rand mit Tatsachen, historischen und aktuellen, gefüllt ist; und diese selbst gilt es zu wissen, um sie zu beherrsigen ...“

Allgemeine Sonntagszeitung

„... Das Buch von de Castro ist das grundlegende Werk über das Problem „Hunger in der Welt“ ...“

Erdkunde

„... Es ist eine „Geographie des Hungers“, ein einziger Alarmruf und eine überhörbare Anklage der reichen Völker unserer Erde ...“

Stuttgarter Zeitung

„... Eine hervorragende Darstellung, durch ihre wissenschaftliche Nüchternheit um so überzeugender ...“

Welt der Arbeit

„... Das Buch ist eine „Chronik des Elends“ aus der das Stöhnen der Verhungerten in die Welt dringt. Es ist zugleich ein Buch des Gerichts über jene, die ihr Leben aus religiös-ethischen Kategorien bestimmen wollen, aber tatenlos dem Vordringen des Hungers in der Welt gegenüberstehen ...“

Vorwärts, Hannover

„... Wenn hier ein zuständiger und verantwortlicher Mann die „Verschwörung des Schweigens“ bricht und die Dinge beim Namen nennt, so geschieht dies in einer Stunde, da die Menschheit gerade noch die Chance hat, aus den Fehlern der Vergangenheit zu lernen. Die Bedeutung dieses Buches läßt sich nicht überschätzen ...“

Hessischer Rundfunk

Bitte lassen Sie sich dieses Buch in Ihrer Buchhandlung vorlegen!

MUSTERSCHMIDT-VERLAG · GÖTTINGEN · BERLIN · FRANKFURT



G.arms ERDKUNDE

Das Standardwerk zur Unterrichtsvorbereitung seit 60 Jahren!

Herausgeber: Prof. Dr. J. Wagner, Dr. W. Eggers

Band I Best.-Nr. 850

Deutschland

Bearb. von St.-Rat E. Schmitt
436 S. mit 260 Abb.
Ganzleinen DM 20,—

Band V Best.-Nr. 854

Amerika

Bearb. von Dr. I. Pohl,
Prof. Dr. J. Zepp
460 S. mit 264 Abb.
Ganzleinen DM 20,—

Band II Best.-Nr. 851

Europa

Bearb. von Prof. Dr. H. Lehmann
444 S. mit 225 Abb.
Ganzleinen DM 20,—

Band VI Best.-Nr. 855

Australien

OZEANIEN/ANTARKTIS

Bearb. von Prof. Dr. K. Brüning
432 S. mit ca. 155 Abb.
Ganzleinen DM 20,—

Band III Best.-Nr. 852

Asien

Bearb. von Prof. Dr. K. Brüning
512 S. mit 246 Abb.
Ganzleinen DM 20,—

Band VII Best.-Nr. 856

Physische Geographie

Bearb. von Prof. Dr. J. Wagner
376 S. mit 292 Abb.
Ganzleinen DM 20,—

Band IV Best.-Nr. 853

Afrika

Bearbeitet von Dr. H. Schiffers
436 S. mit 182 Abb.
Ganzleinen DM 20,—

Band VIII Best.-Nr. 857

Kulturgeographie

Bearb. von Prof. Dr. J. Wagner
320 Seiten mit 111 Abb.
Ganzleinen DM 20,—

Ostern 1960 erscheint:

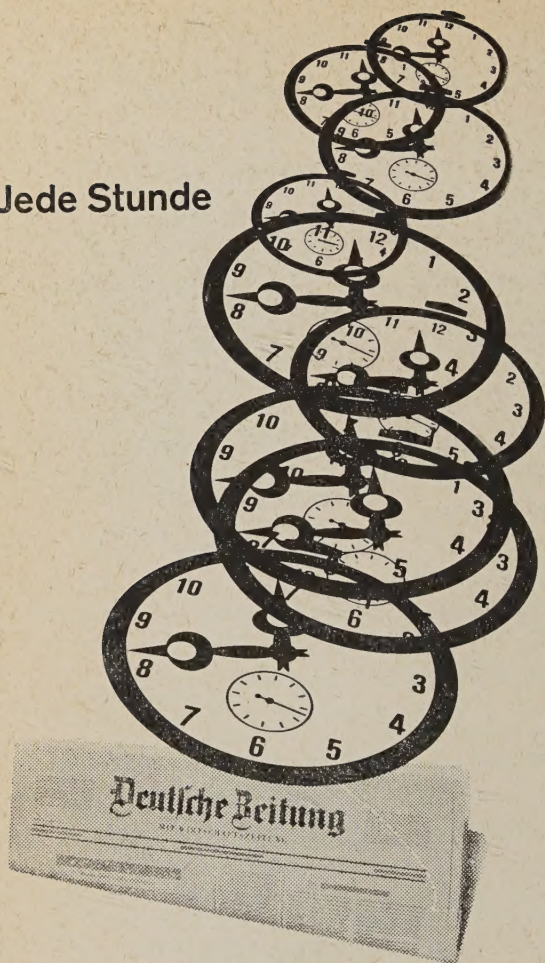
Band IX Best.-Nr. 858

Die Welt in allen Zonen **QUELLENLESEBAND**

Ergänzung der Hauptbände durch
anschauliche Einzelschilderungen.
512 S., zahlr. Zeichnungen u. Vignetten, Ganzleinen ca. DM 18,—

ATLANTIK-VERLAG PAUL LIST · FRANKFURT/M.

Jede Stunde



bringt neue Situationen und stellt diejenigen, die Verantwortung zu tragen bereit sind, vor vielfältige Aufgaben. Diesen Anforderungen ist nur gewachsen, wer rechtzeitig und zuverlässig informiert ist. Die Deutsche Zeitung bietet jetzt täglich die notwendigen Unterlagen mit ihren politischen Meldungen und Kommentaren, mit Berichten über Unternehmen, Waren- und Geldmärkte.

Man muß sie täglich lesen